

N
t¹⁹₂₀



Begleitmaterial

NAME: SOPHIE SCHOLL

Klassenzimmerstück von Rike Reiniger für Schüler*innen der 9. - 12. Klasse

Premiere am 16. Oktober 2019 in der Alexander-von-Humboldt-Schule Naumburg

Naumburg, den 15. Oktober 2019

Liebe Leser*innen,

Wie oft stehen wir, stehen auch Ihre Schüler*innen, vor der Entscheidung: Sage ich etwas? Oder sage ich nichts? Schau ich zu oder schreite ich ein? Habe ich den Mut zum Widersprechen? Zum Aufstehen? Riskiere ich es, eventuell alleine dar zustehen?

In all diesen Entscheidungen geht es oftmals nicht – wie bei Sophie Scholl und den vielen anderen Widerstandskämpfer*innen im Dritten Reich und in den heutigen Diktaturen dieser Welt – um Leben und Tod. Es ist vielmehr eine Frage persönlicher Integrität, die Suche nach Treue und Loyalität zu sich selbst.

Wie wollen wir durchs Leben gehen? Wollen wir unsere Welt mitgestalten? Wollen wir Unrecht benennen und uns auf der Straße, in unserer Schule, im Verein, in der Familie, im Freundeskreis, in der Partei, im Internet (ja, auch dort!) für ein demokratisches, weltoffenes und tolerantes Miteinander einsetzen? Oder – provokant gesagt – wollen wir lieber chillen und „flixen“?

Diese Materialmappe soll Sie auf das Klassenzimmerstück NAME: SOPHIE SCHOLL einstimmen, Ihnen Informationen zu Sophie Scholl, dem Widerstand der „Weißen Rose“ während des Nationalsozialismus, aber auch Informationen zu heutigem jugendlichen Protest weltweit geben und Ihnen Möglichkeiten der Mitgestaltung unserer Demokratie aufzeigen. Im hinteren Teil finden Sie zudem Ideen für die Nachbereitung des Stücks in Ihren Klassen.

Ich freue mich auf den Austausch mit Ihnen und Ihren Schüler*innen und bin über Feedback zum Stück, zur Nachbereitung und natürlich zur Materialmappe dankbar.

Herzliche Grüße,

Ihre



Theaterpädagogin THEATER NAUMBURG

E-Mail: dorothea.kuhs@theater-naumburg.de

Tel.: 03445-273489 / Mobil: 0170-5530742

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1 – Zum Stück	3
Besetzung	3
Inhalt	3
Vorbereitung und Ablauf	3
„Das Stück soll Mut machen“ – Interview mit Regisseurin Kristin Trosits	4
Kapitel 2 – Sophie Scholl und die Weiße Rose	6
Sophie Scholl	6
Die Weiße Rose	8
„Man darf nicht schweigen“ - Gespräch mit Hildegard Hamm-Brücher	9
Widerstand von Jugendlichen im NS-Regime	11
Kapitel 3 – Jugendlicher Widerstand / Protest heute	13
Hongkongs Student*innen	13
Fridays for future	17
Kampf gegen die US-Waffenlobby	20
Kapitel 4 – Selbst aktiv werden	22
Demokratie: Was tun? Was tun!	22
Jugendforum Burgenlandkreis	25
Kapitel 5 - Ideen für die Nachbereitung	26
Termine & Preise	30
Impressum	30
Anhang	31

Kapitel 1 – Zum Stück

Besetzung

NAME: SOPHIE SCHOLL

Klassenzimmerstück von Rike Reiniger für Schüler*innen der 9. – 12. Klasse

Premiere am 16. Oktober 2019 um 10 Uhr in der Alexander-Von-Humboldt-Schule Naumburg

Es spielt:

Sophie Scholl

Pia Koch

Regie und Ausstattung

Kristin Trosits

Regieassistenz

Josephine Morlok

Theaterpädagogik

Dorothea Kuhs

Aufführungsrechte:

Theaterverlag Brigitte Kornwimmer

Inhalt

„Ich heiße Sophie Scholl. Und da fängt das Problem auch schon an“.

So beginnt die Geschichte einer ganz normalen jungen Frau. Sie steht kurz vor dem Jura-Examen und ist voller Vorfreude auf ihr Berufsleben. Verwickelt in einen Betrugsversuch an ihrer Universität soll Sophie vor Gericht aussagen, wobei sich der Mut ihrer berühmten Namensvetterin plötzlich als Prüfstein ihres Gewissens entpuppt. Sie muss sich entscheiden: Soll sie lügen, um ihre Karriere

voranzubringen? Soll sie die Wahrheit sagen, dafür aber ihre Zukunft gefährden? Oder wäre es vielleicht das Beste zu schweigen?

Der Autorin Rike Reiniger gelingt eine lebendige Verknüpfung aus geschichtlichen Einschüben der Widerstandskämpferin Sophie Scholl und der zwiespältigen Situation der Studentin Sophie Scholl. Es geht um das eigene Gewissen, Zivilcourage und die Frage: Wie hätte ich mich verhalten?

Vorbereitung und Ablauf

Wir kommen etwa 20 Minuten vor Unterrichtsbeginn in Ihre Schule. Bitte halten Sie einen **Raum für die Schauspielerin** bereit, in dem sie sich vor und

nach der Vorstellung aufhalten und ihre persönlichen Dinge lassen kann. **Stellen Sie die Tische der Schüler*innen in U-Form auf, um das die Schauspielerin auch herumlaufen kann. Das Pult steht**

vor der Tafel. Bitte stellen Sie außerdem sicher, dass die Tafel gewischt und Ihr Pult komplett frei geräumt ist. Wenn möglich, schauen wir uns den Klassenraum gerne kurz vor der Aufführung an.

NAME: SOPHIE SCHOLL ist ein Theaterstück und kann von dem*der Klassenlehrer*in auch als solches angekündigt werden. Wir empfehlen allen

Lehrkräften, mit den Jugendlichen vorher über Sophie Scholls Geschichte zu sprechen. Der*die Lehrer*in und die Theaterpädagogin sitzen während der Aufführung bei den Schüler*innen. Das Stück beginnt...und endet nach circa 45 Minuten. Die Schauspieler*in verlässt den Klassenraum. Dann übernimmt die Theaterpädagogin mit einer 45-minütigen Nachbereitung.

„Das Stück soll Mut machen“ – Interview mit Regisseurin Kristin Trost

Sophie Scholl. Ein bedeutender Name. Was fällt dir als Erstes ein, wenn du ihn hörst?

Meine Schule. Ich bin auf das Geschwister-Scholl-Gymnasium gegangen. Somit bin ich bereits in der fünften Klasse mit dem Namen in Kontakt gekommen. Er hat mich bis zum Abitur begleitet. Ob im Unterricht oder bei Festveranstaltungen in der Schule, er war immer präsent. Ich habe über Sophie Scholl, ihren Bruder Hans und die „Weiße Rose“ viel gelernt. Umso mehr freut es mich jetzt, ein Stück inszenieren zu dürfen, das ihren Namen im Titel trägt.

Du sagst ganz bewusst, dass das Stück ihren Namen im Titel trägt und nicht, dass das Stück Sophie Scholl heißt. Warum?

Das Stück handelt zum Teil von Sophie Scholl, der Sophie Scholl, die man als Widerstandskämpferin aus der Zeit des Nationalsozialismus kennt. Die nach der eben auch zum Beispiel Schulen benannt sind. Aber nicht ausschließlich. Das Stück hat noch einen zweiten Handlungsstrang, in dem es um eine Jurastudentin geht, die zufällig den gleichen Namen trägt. Ihre Geschichte ist eine andere. Sie wurde in einen Betrugsfall verwickelt und steht nun vor Gericht. Sie muss für oder gegen die Angeklagte aussagen.

Inwiefern lassen sich die Widerstandskämpferin Sophie Scholl und die Jurastudentin Sophie Scholl vergleichen?

Zunächst einmal muss gesagt werden, dass es die historische Sophie Scholl wirklich gab, die Jurastudentin dagegen eine fiktive Figur ist. Die Zeiten, in denen die beiden angesiedelt sind, sind ebenfalls verschiedene. Die Handlung der Widerstandskämpferin ereignet sich im Nationalsozialismus, die der Jurastudentin in der Gegenwart. Bei der einen geht es um Leben und Tod, bei der anderen um eine erfolgreiche oder weniger erfolgreiche Zukunft. Die Figuren scheinen also sehr verschieden zu sein. Was sie aber eint, ist ihr Gerechtigkeitsempfinden, ihr Gewissen und ihr Wunsch nach einem aufrechten Gang durch das Leben, also der Loyalität zu sich selbst.

Was glaubst du, warum ist das Stück „Name: Sophie Scholl“ für Schüler*innen geeignet?

Ich glaube, das Stück ist in vielerlei Hinsicht geeignet. Zunächst einmal bekommen die Schüler*innen die Möglichkeit, auf eine andere Art und Weise als sonst im Unterricht einen Teil der deutschen Geschichte kennenzulernen. Nämlich durch ein Theaterstück. Zahlen und Fakten über den Nationalsozialismus und vor allem über die Widerstandskämpferin Sophie Scholl werden spielerisch durch die Darsteller*in an sie herangetragen. Sie erleben alles sehr plastisch und können sich die Dinge so besser vergegenwärtigen.

Aber nicht nur das. Durch die Verbindung zu der fiktiven Figur, der Jurastudentin Sophie Scholl und

ihren Gewissenskonflikt, ob sie gegen die Angeklagte aussagen soll oder nicht, werden die Schüler*innen während des Stücks selbst zum Nachdenken gebracht. Wie würden sie sich entscheiden? Würden sie für eine sichere und erfolgreiche Zukunft vor Gericht lügen und in Kauf nehmen, dass die Angeklagte unschuldig verurteilt wird? Oder würden sie die Wahrheit sagen, ein reines Gewissen haben, aber damit die eigene Zukunft und die der Kommilitonen ruinieren? Eine Situation, die die Schüler*innen vielleicht ein Stück weit an sich selbst erinnern lässt.

Inwiefern?

Na ja ich denke, dass es gerade im Schulalltag Momente gibt, in dem die Schüler*innen in unangenehme Situationen geraten, wie zum Beispiel, wenn ein*e Schüler*in von Mitschüler*innen gehänselt wird. Sicher empfinden es viele Schüler*innen als ungerecht, aber die wenigsten trauen sich etwas zu sagen. Denn der Druck der Gruppe und die Angst, danach selbst der Unbeliebte zu sein, sind sehr groß. Das Stück soll Mut machen, Dinge zu hinterfragen, nachzudenken und für Gerechtigkeit einzustehen.

Gibt es Momente in deinem Leben, in denen du aufstehst und Mut zeigst?

Oh, das ist eine schwierige Frage. Ich würde mich nicht als unglaublich couragiert bezeichnen. Aber ich versuche durchaus mit offenen Augen durchs Leben zu gehen. Und ab und an erlebe ich auch mal Situationen, in denen es mich überkommt und ich den Mut aufbringe, mich für andere einzusetzen. Einmal zum Beispiel habe ich in der U-Bahn beobachtet, wie ein Mann seine Frau angeschrien hat und ihr gegenüber sehr ausfallend bis hin zu handgreiflich geworden ist. In diesem Moment bin ich zu

der Frau gegangen und habe gefragt, ob ich ihr helfen könnte und ob ich die Polizei rufen sollte. Sie war sehr dankbar und froh über meine Sorge. Auch wenn sie letztlich keine weitere Hilfe wollte, hat mein Eingreifen zumindest bewirkt, dass der Mann von ihr gelassen und sich ein wenig beruhigt hat.

Worauf hast du bei deiner Inszenierung besonders Wert gelegt?

Mir war es wichtig, die Komplexität des Stücks anschaulich und mit wenigen Mitteln in eine Schulstunde zu bekommen. Ich habe versucht, viele Anknüpfungspunkte für Schüler*innen zu schaffen sowie den Monolog abwechslungsreich zu gestalten, damit sie aufmerksam bleiben und ihnen das Zuhören leichtfällt.



Kristin Trosits (Foto: Guido Sprenger)

Kristin Trosits wurde 1985 in Thüringen geboren und wuchs in Sachsen auf. Ein Studium der Theater-, Film- und Fernsehwissenschaft, Musikwissenschaft und portugiesischen Philologie führte sie nach Köln und Lissabon. Seit 2016 arbeitet Kristin Trosits als freie Theaterregisseurin. Sie inszeniert unter anderem an den Schauspielhäusern in Kiel und Wuppertal sowie am Landestheater in Detmold. Ab Herbst 2019 übernimmt sie vertretungsweise die künstlerische Leitung des Theaters im Werftpark, der Kinder- und Jugendsparte der Kieler Bühnen.

Kapitel 2 – Sophie Scholl und die Weiße Rose

Sophie Scholl

09. Mai 1921 - 22. Februar 1943

„Ich kann es nicht begreifen, daß nun dauernd Menschen in Lebensgefahr gebracht werden von anderen Menschen. Ich kann es nie begreifen und ich finde es entsetzlich. Sag nicht, es ist für's Vaterland“, schreibt Sophie Scholl am 5. September 1939, wenige Tage nach Kriegsbeginn, an ihren Freund Fritz Hartnagel. Als 16-Jährige hat sie ihn beim Tanzen kennen gelernt, jetzt ist er angehender Berufsoffizier. Bei aller Liebe zu Fritz hinterfragt sie wiederholt in ihren Briefen seine Rolle als Soldat. Sie sei „eben politisch erzogen“, erklärt sie ihm ihre kritische Haltung.

Wie ihre älteren Geschwister Inge und Hans ist Sophie anfangs noch begeistert vom Gemeinschaftsideal, das die Nationalsozialisten propagieren. Im Januar 1934 tritt sie den Ulmer Jungmädeln bei und übernimmt bald Führungsaufgaben. Doch dann geraten ihre Geschwister und sie selbst wegen „bündischer Umtriebe“ mit dem Gesetz in Konflikt. 1937 werden sie von der Gestapo kurzzeitig verhaftet, ein Jahr später verliert Sophie ihren Rang als Gruppenführerin. Zunehmend entdeckt sie Widersprüche zwischen der parteigesteuerten Fremdbestimmung und dem eigenen liberalen Denken.

Nach dem Abitur im März 1940 beginnt Sophie Scholl eine Ausbildung als Kindergärtnerin. Sie hofft, damit dem Reichsarbeitsdienst zu entgehen. Doch die Ausbildung wird nicht als Ersatz anerkannt. Sie muss zum Arbeitsdienst und darf erst im Mai 1942 zum Biologie- und Philosophiestudium nach München ziehen. Dort wird Sophie schnell in den Freundeskreis ihres Bruders Hans aufgenommen. Die Freude an Musik (Sophie tanzt gerne und spielt Klavier) und Kunst (sie ist eine talentierte Zeichnerin) verbindet sie miteinander.



Sophie Scholl 1942

© Gedenkstätte Deutscher Widerstand.

Zeitleiste

28. Juni 1919 – Im französischen Versailles wird nach dem Ende des Ersten Weltkriegs und dem Waffenstillstand im Nov. 1918 der Friedensvertrag unterschrieben.

30. Januar 1933 – Reichspräsident Hindenburg ernennt Adolf Hitler zum Reichskanzler.

27. Februar 1933 – Der Reichstag brennt. In der Folge werden Hunderte von Menschen verhaftet, Grundrechte aufgehoben.

22. März 1933 – Die ersten Häftlinge werden im Konzentrationslager Dachau interniert.

23. März 1933 – Der Reichstag verabschiedet das Ermächtigungsgesetz, das Hitler und seiner Regierung erlaubt, im Alleingang Gesetze zu verabschieden.

Die jungen Leute besuchen die Vorlesungen des Philosophieprofessors Kurt Huber und diskutieren philosophische und religiöse Fragen, etwa inwiefern Christen als politisch denkende und handelnde Menschen gefordert sind. Die Gruppe, aber besonders Sophie wird von den Arbeiten des katholischen Publizisten Theodor Haecker beeinflusst, der unter den Nationalsozialisten nicht mehr veröffentlichen darf. Und schließlich eint die Freunde, dass sie Hitler und sein Regime ablehnen. Inwieweit Sophie im Sommer 1942 bereits an den Flugblatt-Aktionen ihres Bruders und seines Freundes Alexander Schmorell beteiligt ist, ist heute ungewiss.

Im Januar 1943 engagiert Sophie sich bei der Herstellung und Verbreitung des fünften Flugblatts; ihr Freund Fritz kämpft derweil in Stalingrad. Das sechste ist bereits gedruckt, als sie von einem Eltern-Besuch nach München zurückkehrt. Am 18. Februar legt sie gemeinsam mit ihrem Bruder Hans Flugblätter in der Uni aus und wirft dabei einen Stoß Blätter von einer Brüstung in den Lichthof hinab. Beide werden entdeckt und verhaftet. In den Verhören kann Sophie den Gestapo-Beamten Robert Mohr zunächst von ihrer Unschuld überzeugen, doch dann ist die Beweislast erdrückend.

Sie gesteht ihre Mitarbeit und versucht, sich und Hans als Hauptakteure darzustellen. Vier Tage nach ihrer Festnahme findet die Verhandlung vor dem Volksgerichtshof statt. Sophie Scholl, ihr Bruder Hans und Christoph Probst werden zum Tode verurteilt und am selben Tag durch das Fallbeil hingerichtet. Sophie Scholl wird 21 Jahre alt.

Aus: Kirsten Schulz „Sophie Scholl“, Bundeszentrale für politische Bildung Online, 20. April 2005: <http://www.bpb.de/geschichte/nationalsozialismus/weisse-rose/60955/sophie-scholl> (gesehen am 27.08.2019)

1. April 1933 – Auf Initiative von Joseph Goebbels blockiert die SA landesweit Geschäfte jüdischer Inhaber und fordert die Bevölkerung zum Boykott auf.

1. Januar 1934 – Das „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ erlaubt die Zwangssterilisation von behinderten Menschen, von Alkoholikern, Arbeitslosen und Hilfsschülern

30. Juni / 1. Juli 1934 – Hitler lässt seine alte Gefolgschaft ermorden, vor allem die SA-Führer und seinen Freund Ernst Röhm

15. September 1935 – Die Nürnberger Gesetze treten in Kraft. Sie grenzen die jüdische Bevölkerung aus der Gesellschaft aus.

Ab Juli 1936 – Die ersten Sinti und Roma werden in Berlin-Marzahn in einem Sammellager festgehalten.

12. März 1938 – Die Wehrmacht marschiert in Österreich ein und annektiert das Land

9. November 1938 – In einem landesweiten Pogrom werden jüdische Menschen angegriffen, verhaftet, gehetzt. Ihre Geschäfte werden zerstört. Mindestens 1.400 Synagogen brennen aus.

März 1939 – Per Gesetz wird die Mitgliedschaft in der Hitlerjugend für alle Kinder und Jugendlichen ab zehn Jahren Pflicht.

15. März 1939 – Die Wehrmacht besetzt den tschechischen Teil der Tschechoslowakei.

Die Weiße Rose

(...) Die wichtigste Widerstandsgruppe, die am meisten beachtet wurde, war die Weiße Rose in München. Den Kern dieser Gruppe bildeten fünf Studenten, zwischen 21 und 25 Jahren alt: Hans und Sophie Scholl, Willi Graf, Christoph Probst und Alexander Schmorell. Ihr Mentor war Professor Kurt Huber, der schon vorher mit den Nationalsozialisten in Konflikt geraten war. Zur Weißen Rose gehörten noch etwa ein Dutzend Studenten, Intellektuelle, Künstler, es war ein nicht organisierter Freundeskreis.

Im Juni und Juli 1942 tauchten in München insgesamt vier Flugblätter auf, verfaßt im wesentlichen von den beiden Medizinstudenten Hans Scholl und Alexander Schmorell. Diese Flugblätter richteten sich an das gebildete Bürgertum, aus dem die Verfasser stammten. In pathetischer Sprache, mit vielen Zitaten aus der klassischen Literatur und christlich-moralischen Appellen wurde zum passiven Widerstand gegen den verbrecherischen Krieg des Hitler-Regimes aufgerufen. Die christlich-humane Prägung der Studenten aus konservativem Elternhaus war unverkennbar.

Ebenso der aus der bündischen Jugendbewegung stammende moralische Rigorismus. Ihr Idealismus und ihr unbedingtes Bekenntnis zur Humanität machten den Widerstand der Münchner Studenten überzeugend. Gespräche mit den katholischen Publizisten Carl Muth und Theodor Haecker und vor allem der Einfluß ihres akademischen Lehrers, Professor Kurt Huber, legten den Grund für die oppositionelle Haltung der Studenten. Kriegsdienst in einer Studentenkompagnie an der Ostfront führten Willi Graf, Alexander Schmorell und Hans Scholl im Sommer 1942 die Sinnlosigkeit und Grausamkeit des Krieges vor Augen und bestärkten sie in der Absicht, nach ihrer Rückkehr im November 1942 Widerstand durch politische Aufklärung der Öffentlichkeit zu leisten.

1. September 1939 – Die Wehrmacht überfällt Polen. Der Zweite Weltkrieg beginnt.

8. November 1939 – Das geplante Attentat von Georg Elser auf Hitler scheitert.

Sommer 1941 – Die deutsche Regierung plant die Ermordung der europäischen Juden. In den Vernichtungslagern Treblinka, Sobibór und Belzec werden bis 1943 etwa 1,75 Millionen Juden ermordet.

22. Juni 1941 – Die Wehrmacht greift die Sowjetunion an.

18.-22. Februar 1943 – Mehrere Mitglieder der Widerstandsgruppe Weiße Rose in München werden denunziert, verhaftet und hingerichtet.

6. Juni 1944 – Die amerikanische und britische Armee mit polnischen, kanadischen und anderen Einheiten landet in der Normandie und zwingt die Wehrmacht zum Rückzug.

22. Juli 1944 – Ein Sprengstoffattentat auf Hitler scheitert. Tausende werden verhaftet, der Attentäter Stauffenberg wird sofort erschossen.

27. Januar 1945 – Das Konzentrationslager Auschwitz wird von sowjetischen Soldaten befreit.

7./8./9. Mai 1945 – Die deutsche Regierung kapituliert. Der Zweite Weltkrieg ist in Europa zu Ende.

Aus: Tuckermann 2015: „Ein Volk, ein Reich, ein Trümmerhaufen“, Arena Verlag.

Die beiden letzten Flugblätter der Weißen Rose unterschieden sich stilistisch und im Inhalt deutlich von den schöngestigen und literarischen ersten vier Botschaften. Präzise und politisch unmißverständlich verwiesen die Verfasser im Januar und im Februar 1943 auf die aussichtslose Kriegslage nach der Katastrophe von Stalingrad und riefen zum aktiven Kampf gegen den NS-Staat auf, dessen Verbrechen sie beim Namen nannten.

Beim Verteilen von Flugblättern im Lichthof der Münchener Universität wurden die Geschwister Scholl von einem Hausmeister festgehalten und einer Gestapo-Sonderkommission übergeben. Vier Tage später standen sie zusammen mit Christoph Probst vor dem Volksgerichtshof. Die Todesurteile wurden noch am gleichen Tag vollstreckt. Im April 1943 gab es einen zweiten Prozeß gegen vierzehn weitere Mitglieder der Weißen Rose. Willi Graf, Kurt Huber und Alexander Schmorell wurden zum Tode verurteilt, die anderen zu Haftstrafen.

„Man darf nicht schweigen“

Ein Gespräch mit Hildegard Hamm-Brücher über die „Weiße Rose“ und das Thema „Zivilcourage“

Hildegard Hamm-Brücher studierte von 1940 bis 1945 an der Universität München Chemie und promovierte in diesem Fach. Während ihres Studiums lernte sie einzelne Mitglieder der „Weißen Rose“ kennen. Nach Kriegsende arbeitete sie zunächst als Journalistin und ging dann 1948 in die Politik. Sie machte sich als liberale Bildungspolitiklerin einen Namen und war unter anderem Staatsministerin im Auswärtigen Amt.

1994 kandidierte sie für das Amt der Bundespräsidentin. 2002 trat sie nach 54 Jahren Mitgliedschaft aus der FDP aus. Sie protestierte damit gegen eine „zur rechten Volkspartei à la Möllemann gestylten FDP“, in der sie ihre persönlichen und politischen Grundwerte nicht mehr vertreten konnte. Hildegard Hamm-Brücher ist Gründerin und Vorsitzende der Theodor-Heuss-Stiftung, die

In etwas anderer Form lebte die Weiße Rose an der Hamburger Universität weiter. Die Medizinstudentin Traute Lafrenz hatte Ende 1942 Flugblätter aus München nach Hamburg mitgebracht. Ihr Schulfreund Heinz Kucharski, Student der Philosophie und Orientalistik, verteilte sie mit Hilfe einer Gruppe oppositioneller Studenten. Die Gestapo kam ihnen Ende 1944 auf die Spur. Am 17. April 1945 standen Mitglieder der Hamburger Weißen Rose vor dem Volksgerichtshof. Heinz Kucharski wurde zum Tode verurteilt, konnte aber auf dem Weg zur Hinrichtung fliehen. Die anderen Mitglieder starben während der Haft entweder im Gefängnis oder im KZ.

Aus: Wolfgang Benz, „Die weiße Rose“, Informationen zur politischen Bildung (Heft 243):
<http://www.bpb.de/geschichte/nationalsozialismus/weisse-rose/60945/studentischer-widerstand>
(gesehen am 26.08.2019)

sich der Förderung der politischen Bildung und Kultur verschrieben hat.

bbp: Frau Dr. Hamm-Brücher, Sie haben in München studiert, als dort die „Weiße Rose“ ihre Flugblätter verbreitete ...

Man muss wissen, dass es den Namen „Die Weiße Rose“ für diese Widerstandsgruppe damals noch nicht gab. Auch der engste Kreis hat so nicht von sich selbst gesprochen. Es waren einfach junge Menschen, die mit einem großen Anliegen zusammengekommen waren und ihre Flugblätter gegen Hitler mit der Überschrift „Flugblätter der Weißen Rose“ versahen. Das ist der einzige Bezug. Der Name „Die Weiße Rose“ für diese Gruppe wurde erst nach 1945 geprägt.

bbp: Haben Sie Mitglieder dieser Gruppe kennen gelernt?

Ich besuchte damals gelegentlich die kunstgeschichtlichen Vorträge von Professor Kurt Huber.

Da trafen sich zufällig oder durch Mundpropaganda auch Studenten anderer Fächer, die wussten: Dieser Kurt Huber ist Regimekritiker und macht eine interessante Vorlesung. Da habe ich sie alle vom Sehen kennen gelernt, Sophie und Hans Scholl, Willi Graf, später durch Hubert Furtwängler auch Alexander Schmorell. Wir trafen uns damals manchmal beim Mittagessen in einer Art vegetarischem Restaurant und sehr häufig in Konzerten, die es damals in München trotz des Krieges gab. Und so lernten wir uns ab Ende 1941 nach und nach kennen. Man hat sich spontan getroffen, es wurde viel musiziert und über religiöse, philosophische und kulturgeschichtliche Fragen diskutiert. Es gab eben viele unterschiedliche Interessen. Wir alle kamen von unterschiedlichen Ausgangspunkten zu der Gewissensfrage: Wie stehen wir zum Nationalsozialismus? Dieses Thema wurde nicht konspirativ diskutiert, sondern argumentativ und existenziell.

bbp: Wussten Sie, dass Hans Scholl und die anderen Urheber der Flugblätter waren?

Nein, das wusste niemand außer den Beteiligten. Und selbst Sophie ist nicht von Anfang an eingeweiht gewesen.

bbp: Sie und ihre Freunde waren nicht linientreu. Haben Sie damals in einem ständigen Gefühl der Angst gelebt?

Ich kann mich heute über uns nur wundern. Wir hatten überhaupt keine Angst. Gut, wir haben nicht gerade in einem Lokal öffentlich auf Nazis geschimpft, höchstens unter uns. Aber dass wir in großer Angst gelebt hätten – überhaupt nicht. Anders kann man auch nicht verstehen, wie Hans und Sophie am 18. Februar 1943 die Flugblätter in der Universität verteilen konnten. Sie hatten möglicherweise auch nicht das Gefühl, es könne ihnen an den Kragen gehen. Es ist schon aufregend, wie idealistisch und naiv wir damals waren. Nachträglich gesehen, würde ich sagen: Wir waren leichtsinnig.

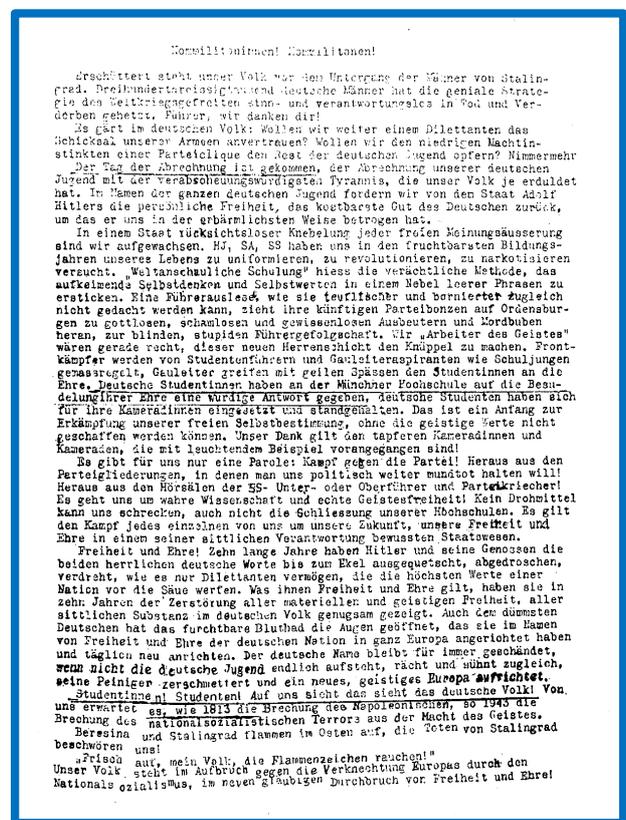
bbp: Nur eine Minderheit lehnte sich aktiv gegen Hitler und die Nazis auf?

Es war eine Mini-Mini-Minderheit. Von den etwa 8.000 Münchner Studenten waren es vielleicht 20

bis 50. Dann gab es natürlich einen größeren Kreis von Studenten, die keine Nazis waren, die sich aber nicht im Traum einer Gruppe angeschlossen hätten, in der politischer Widerstand diskutiert wurde. Das ist das Blamable, dass die klaren und mutigen Flugblätter so wenig Resonanz fanden. Die beschwören doch: "Entscheidet euch, ehe es zu spät ist!" Die Studenten waren damals eben größtenteils Nazis oder Wegseher.

bbp: Haben Sie selbst auch ein Flugblatt in den Händen gehabt?

Ja, und das ist meine Feigheit. Eines Tages fand ich im Labor, in meiner Schublade, ein Flugblatt. Und als ich es in der Hand hielt und gelesen hatte – da



Sechstes und letztes Flugblatt der Weißen Rose
© Gedenkstätte Deutscher Widerstand.

hatte ich keine Ahnung, woher es stammte. Ich bin aufs Örtchen gegangen, habe es in Schnipsel gerissen und weggespült. Ich wollte nicht, dass man es bei mir findet.

bbp: Wie erklären Sie sich den Mut ihrer Kommilitonen, unter Lebensgefahr gegen das Regime aktiv zu werden?

Es ist ganz bestimmt die tiefe innere Überzeugung gewesen, dass man nicht länger schweigen darf. Ich habe mit der Witwe und dem Bruder von Christoph Probst über diesen Punkt gesprochen und sie haben gesagt: "Ihnen war sicher bewusst, dass das gefährlich werden könnte. Aber dass sie damit ihr Leben aufs Spiel setzen würden, damit rechneten sie wohl nicht."

bbp: Was ist das Vermächtnis der „Weißen Rose“?

Dass es immer Menschen geben muss, die sich dafür mitverantwortlich fühlen, dass unsere Freiheit nie wieder gefährdet wird. Das ist die Botschaft, die diese jungen Menschen hinterlassen haben. Und sie sollen Vorbild sein, auch in alltäglichen Situationen: Seht nicht weg, wenn Ausländer angegriffen werden! Kämpft gegen Rechtsextremismus! Habt Zivilcourage!

bbp: Das hört sich einfacher an, als es vermutlich oft ist.

Ich glaube, dass man Zivilcourage einüben kann. Die Gespräche, die wir damals führten, haben mir bewusst gemacht, dass ich nicht alleine war. Andere können einem Mut machen. Das habe ich auch bei der Kirchentagsarbeit in der DDR erfahren. Da war die Solidarität unter- und miteinander ein Durchhaltungsmotiv. Es gibt ständig zwischenmenschliche und politische Probleme, da darf man nicht einfach schweigen und wegschauen!

Aus: Kirsten Schulz im Gespräch mit Hildegard Hamm-Büchner, „Man darf nicht schweigen“, Bundeszentrale für politische Bildung Online, 20. April 2005: <http://www.bpb.de/geschichte/nationalsozialismus/weisse-rose/61035/zeitzeugin> (gesehen am 26.08.2019)

Widerstand von Jugendlichen im NS-Regime

Nach der nationalsozialistischen Machtübernahme am 30. Januar 1933 soll die „Hitler-Jugend“ die einzige Jugendorganisation in Deutschland werden. Innerhalb weniger Monate werden fast alle Jugendverbände verboten, zur Selbstauflösung gezwungen oder der „Hitler-Jugend“ angegliedert. Seit Frühjahr 1939 müssen alle Jugendlichen dem „Bund Deutscher Mädel“ oder der „Hitler-Jugend“ angehören. Sie werden zu unbedingtem Gehorsam angehalten und vormilitärisch ausgebildet. Nicht alle akzeptieren diese totale Vereinnahmung durch das NS-Regime.

Politische Jugendgruppen versuchen, in der Illegalität zusammenzuhalten oder sich neu zu formieren. Die Gestapo verfolgt dies rücksichtslos. Bis Mitte der 1930er Jahre finden zahlreiche Prozesse gegen Mitglieder des Kommunistischen Jugendverbandes Deutschlands (KJVD) und der Sozialistischen Arbeiterjugend (SAJ) statt. Die Motive der Jugendlichen für ihren Widerstand sind vielfältig. Es sind junge Kommunisten, Sozialdemokraten, Christen oder Jugendliche jüdischer

Herkunft, die sich zusammenfinden. Sie hören verbotene ausländische Rundfunksender, verbreiten Nachrichten oder wollen mit Flugblättern über den Kriegsverlauf und die nationalsozialistischen Gewaltverbrechen aufklären. Werden ihre Aktivitäten aufgedeckt, droht ihnen sogar die Todesstrafe. Während des Krieges verschärfen die Nationalsozialisten die Verfolgung von Jugendlichen, die ihr Recht auf Unabhängigkeit und Selbstbestimmung außerhalb der „Hitler-Jugend“ verteidigen. Edelweißpiraten in Köln, Leipziger Meuten oder Hamburger Swing-Jugendliche widersetzen sich dem Zwang der Diktatur durch ihren Lebensstil. Sie werden von der Gestapo verfolgt, in Jugend-Konzentrationslager eingewiesen oder zu langen Haftstrafen verurteilt, obwohl nur wenige von ihnen das Regime aktiv bekämpfen.

Aus: „Widerstand von Jugendlichen“, Gedenkstätte Deutscher Widerstand: <https://www.gdw-berlin.de/vertiefung/themen/13-widerstand-von-jugendlichen/> (gesehen am 02.09.2019)

Die Leipziger Meuten

Ab Mitte der 1930er-Jahre trafen sich in vielen Leipziger Stadtteilen Arbeiterjugendliche, um selbstbestimmt und zwanglos ihre Freizeit zu gestalten. Zur Unterscheidung von der Hitlerjugend legten sie sich eine relativ einheitliche Kleidung zu, die die Gestapo 1938 folgendermaßen beschrieb: „Die Gleichtracht besteht im Sommer aus Bundschuhen, weißen Kniestrümpfen, äußerst kurzen Lederhosen, buntkarierten Schihemden, Koppel und im Winter aus Bundschuhen, weißen Kniestrümpfen, besonders langen Knickerbocker- bzw. Luis-Trenker-Hosen und grauen Slalom-Jacken. Daneben findet sich noch eine Übersteigerung dieser Tracht der Art, dass ohne weiteres der Eindruck erweckt wird, man habe es mit Russen zu tun. Auch Mädchen kleiden sich in entsprechender Weise, indem sie zu der übrigen Ausrüstung einen dunklen Rock tragen.“

Neben gemeinsamen Ausflügen und Besuchen von Rummelplätzen fanden politische Diskussionen und Aktionen gegen die Hitlerjugend statt, so beispielsweise die Herstellung und Verteilung von Zetteln mit HJ-feindlichen Parolen. Die größten Gruppen waren die Meute Reeperbahn in Lindenau, Hundestart in Kleinzschocher und Lille in

Reudnitz. In diesen drei Meuten gab es viele Jugendliche, die vor 1933 in Kindergruppen der Arbeiterbewegung organisiert gewesen waren. Bekannt sind auch die St. Pauli- und die Texas-Meute, die Connewitzer Meute, die Meute Eisenbahnstraße, die Bündische Antifaschistische Jugendorganisation (BAJO) aus dem Seeburgviertel und andere. Insgesamt waren etwa 1.500 Mädchen und Jungen um 1938 in Leipzig Mitglied einer Meute.

Ab 1938 verfolgte die Gestapo zunehmend diese Gruppen. Im Oktober 1938 wurden zwei Prozesse vor dem Volksgerichtshof gegen Meuten-Mitglieder wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ geführt. Die erhoffte abschreckende Wirkung stellte sich unter den Jugendlichen jedoch nicht ein, die Attraktivität der Meuten in Leipzig blieb hoch. Weitere Verhaftungen und Prozesse folgten, ebenso Zwangseinweisungen in ein Erziehungslager. Bis 1940 kam es zu etwa 100 Verurteilungen von Mädchen und Jungen aus Leipzig wegen der Mitgliedschaft in einer Meute.

Aus: „Freiheit contra Hitlerjugend – Jugendgruppen in Sachsen 1933-1945“: <https://freiheitkontrahitlerjugend.wordpress.com/leipziger-meuten/> (gesehen am 28.08.2019)

Weiterführende Literatur / Links zum Thema Widerstand im Nationalsozialismus:

Anja Tuckermann (2013): **Ein Volk, ein Reich ein Trümmerhaufen. Alltag, Widerstand und Verfolgung – Jugendliche im Nationalsozialismus.** Arena Verlag: Würzburg. (kann in der Bibliothek Naumburg entliehen werden)

Sascha Lange (2015): **Meuten, Swings & Edelweißpiraten. Jugendkultur und Opposition im Nationalsozialismus.** Ventil Verlag: Mainz. (kann im Theater bei der Theaterpädagogik entliehen werden)

<https://jugend1918-1945.de> - umfangreiche Darstellung jugendrelevanter Themen für den Zeitraum 1933-1945

<http://www.bpb.de/geschichte/nationalsozialismus/weisse-rose/> - Bundeszentrale für politische Bildung zur Weißen Rose

<https://www.gdw-berlin.de/vertiefung/themen/> - Internetauftritt der Gedenkstätte Deutscher Widerstand mit detaillierten Einblick in den Kampf gegen das NS-Regime

Sophie Scholl – Die letzten Tage – Film aus dem Jahr 2005 (kann in der Bibliothek Naumburg entliehen werden)

Kapitel 3 – Jugendlicher Widerstand / Protest heute

Hongkongs Student*innen

„Die Luft für demokratische Stimmen wird dünner“

(...) Im Herbst 2014 hätte Joshua Wong seinen 18. Geburtstag feiern können. Aber statt eine Party zu schmeißen, organisierte er einen Protest mit, zu dem Zehntausende auf die Straßen kamen. Mit Schlachtrufen und aufgespannten Regenschirmen, die bald symbolisch für den Schutz vor Einwirkungen von oben stehen sollten, wehrten sie sich gegen die schleichende Abschaffung der ohnehin wackeligen Demokratie in Hongkong. Über Wochen machte das „Umbrella-Movement“ weltweit Schlagzeilen. (...) Joshua Wong und weitere Aktivisten [wurden] zu Gefängnis- und Bewährungsstrafen verurteilt. Von den sechs Monaten, die Wong bekommen hatte, saß er knapp die Hälfte ab und kam dann gegen Kautionsfrei, um in Berufung gehen zu können. Im Januar wurde er erneut zu einer Freiheitsstrafe verurteilt wegen „Auflehnung gegen die Staatsgewalt“. (...)

fluter.de: Herr Wong, sind Sie durch die Erfahrungen der letzten Jahre zahm geworden?

Joshua Wong: Falls die Zeit im Knast irgendwas mit mir gemacht hat, dann hat sie meinen Glauben daran gestärkt, dass das, wofür wir kämpfen, das Richtige ist. Allein wie viele Leute wir auf die Straße brachten, war beeindruckend. Mehr als 100.000 zu verschiedenen Zeitpunkten protestierten für die demokratische Selbstbestimmung von Hongkong und gegen den zunehmenden Einfluss aus Peking. Ich weiß jetzt, dass den Menschen die Zukunft unserer Stadt wichtig ist. Mit dieser Gewissheit lohnt es sich, jeden weiteren Schritt zu tun.

Also auch den Gang ins Gefängnis. Aber war Ihnen vorher klar, dass es so weit kommen könnte?

Mit den Aufständen begannen wir, als klar wurde, dass die Kandidaten zu den Hongkonger Gouverneurswahlen zunächst aus Peking abgesegnet werden sollten. Demokratische Mitbestimmung wurde also zur Farce herabgestuft. Wenn man sich dagegen wehren will, ist auch klar, dass man sich in Gefahr begibt. Am Ende ist jeder Protest ein Akt des Ungehorsams. Genau das sollte durch die politischen Neuerungen aus Peking ja unterbunden werden.

Wegen Verstößen gegen das Versammlungsrecht wurden Sie zu sechs Monaten Haft verurteilt. Es ging darum, dass Sie während der Proteste einen öffentlichen Platz nicht rechtzeitig geräumt hatten. Wie war der Alltag im Knast?

Für den Kopf war das Leben dort ganz einfach, auf gefährliche Weise sogar. Es gab nämlich keine Optionen. Auf alles Mögliche, was einem die Offiziellen sagten, durfte man nur mit „Ja“ reagieren. Und wenn die richtige Antwort mal „Nein“ war, zum Beispiel auf die Frage, ob man noch irgendwas brauche, sollte man stattdessen „Sorry, Sir“ sagen. Die Moral davon ist wohl: Zustimmen ist einfach, ablehnen aber schon ein halbes Vergehen. Der Tagesablauf war auch klar geregelt: aufstehen, antreten, essen, wieder antreten. Die Hierarchien waren natürlich auch klar. Immerhin durfte jeder Insasse eine Zeitung abonnieren, und über einen Fernseher konnte man die Nachrichten sehen.

Das Gefängnis ist also auch eine charakterliche Umerziehungsanstalt.

So sieht es aus. Wer wieder rauskommt, soll Autoritäten gehorchen, sich anpassen, nicht mehr anecken. Im Gefängnis geht es deshalb nicht nur um Einschüchterung und schon gar nicht nur um Bestrafung.

Demokratisch denkende Bürger sind von Peking nicht gewollt. Deshalb sollen Hongkongs Gefängnisse die schwierigsten Fälle zurechtstutzen.

Sind die Erfahrungen hinter Gittern ein hochkonzentrierter Vorgeschmack auf das, was die Hongkonger in Zukunft auch draußen erwartet?

Zum Gefängnis ist Hongkong noch nicht geworden. In einigen Bereichen ist unsere Stadt jetzt semiautokratisch. Im letzten Jahr wurde die Hongkonger Wahl auf die Weise durchgeführt, wie sie von Peking angedacht worden war und wogegen wir uns gewehrt hatten. Wir konnten wählen, aber was den wichtigsten Gouverneursposten anging, durften viele unserer beliebten Alternativen eben nicht auf dem Zettel stehen. Es kommen immer weitere Beschneidungen. Auch die Presse vertritt mehr und mehr die Linie Pekings. Und wir merken, dass wir nicht viel dagegen tun können. Durch die Umbrella-Protteste hat sich ja auch herausgestellt, dass sich die Pekinger Regierung unter Xi Jinping von Volksaufständen nicht besonders beeindrucken lässt.

Das klingt nach Aufgabe, auch wenn es niemand wahrhaben will.

So will ich es nicht nennen. Für viele der jüngeren Hongkonger, die Protteste in früheren Jahren nicht miterlebt haben, war das Umbrella-Movement ein Weckruf. Es ist ein Wir-Gefühl entstanden, das sich gegen politische Vereinnahmung richtet. Heute gibt es mehr öffentliche und halböffentliche Veranstaltungen, bei denen das politische Schicksal des Stadtstaats zumindest diskutiert wird. Wir haben eine lebendige Zivilgesellschaft und viele Menschen, die bereit sind, für ihre Überzeugungen ins Gefängnis zu gehen. Und dass die ganze Welt weiß, was in Hongkong vor sich geht, ist unser Verdienst.

Xi Jinping hat sich mit neuen Rechten ausstatten lassen, Kritik an ihm kann künftig als Verstoß gegen die Verfassung interpretiert werden. Wird sich dies auch negativ auf die Demokratieaktivisten in Hongkong auswirken?

Das Hongkonger Basic Law garantiert Meinungsfreiheit, insofern sollten wir geschützt sein. Andererseits bekamen wir Aktivisten schon für unsere Protteste im Herbst 2014 große Probleme. Generell wird die Luft für demokratische Stimmen dünner, und die Entwicklungen in Peking sind bestimmt kein gutes Zeichen.

Wie kann man sich wehren?

Wir müssen aktiv bleiben. Internationale Aufmerksamkeit ist wichtig. Denn anders als in China können die Menschen in Hongkong Informationen über das Internet erhalten. Wir dürfen also nicht müde werden.

Zur Zeit der Umbrella-Protteste waren Sie noch Schüler, mittlerweile studieren Sie Politikwissenschaften. Ihr Leben werden Sie jetzt also dem Kampf um Freiheit widmen?

Das ist der Plan. Mit Nathan Law, der nach 2014 auch ins Gefängnis musste, habe ich vor zwei Jahren die Partei Demosisto gegründet.

Nathan bekam bei der Wahl 2017 gleich einen Platz im Stadtparlament, wurde aber später disqualifiziert, weil er seinen Schwur bei Amtsantritt angeblich nicht auf die richtige Weise abgelegt hatte. Durch solche unverhältnismäßigen Strafen lässt uns die Regierung wissen, dass wir hier keinen Platz haben sollen. Aber Hongkong ist auch unsere Heimat. Wir werden weitermachen.

Wie geht es für Sie persönlich weiter?

Für mich steht erst mal eine zweite Gefängnisstrafe an. Ich weiß noch nicht genau, wann ich sie antreten muss, aber es dreht sich noch immer um meine Rolle bei den Umbrella-Prottesten. Und dann muss ich mein Politikstudium abschließen. Aber den Kampf für Hongkong werde ich nicht vernachlässigen.

Aus: Felix Lill im Interview mit Joshua Wong, „Die Luft für demokratische Stimmen wird dünner“, Fluter Online, 15.06.2018: <https://www.fluter.de/Hongkonger-Aktivist-Joshua-Wong-im-Interview> (gesehen am 22.08.2019)

So geht Widerstand

Die Generation, die in Hongkong gerade auf die Straße geht, hat keine Anführer und ist perfekt organisiert. Wie schafft sie es, trotz aller Repressalien weiterzumachen?

Seit elf Wochen protestieren Menschen in Hongkong gegen ein geplantes Gesetz, das Auslieferungen nach China ermöglichen würde. Seit elf Wochen versuchen Polizei und Regierung, sie davon abzuhalten: Fast täglich feuern Polizisten Tränengas und zunehmend auch Plastikgeschosse auf die Demonstrierenden, mehr als 700 Menschen sollen bislang festgenommen worden sein. Trotzdem gehen immer wieder Hunderttausende auf die Straße, um zu protestieren. Anfang August legten sie in einem Generalstreik große Teile der Stadt lahm. Bisher haben die Demonstrierenden nicht erreicht, dass das Auslieferungsgesetz zurückgenommen wird. Aber die Regierung kann die Proteste auch nicht aufhalten.

Wie haben die Hongkonger scheinbar aus dem Nichts einen derart ausdauernden Widerstand organisiert?

Um zu verstehen, warum in Hongkong immer noch protestiert wird, muss man zunächst verstehen, wer protestiert. Bisher gibt es keine absolut verlässlichen Zahlen, doch einer ersten Umfrage der Chinese University of Hong Kong zufolge sind die Demonstrierenden überwiegend jung, zwischen 20 und 35 Jahre, und gut gebildet; je nach Umfragezeitpunkt haben zwischen 68 und 88 Prozent einen Universitätsabschluss.

Diese jungen Menschen sind mit Protesten aufgewachsen, und mit dem Internet. Sie haben aus den Erfahrungen früherer Bewegungen gelernt. Und sie haben gelernt, die Tools ihres Alltags auf politischen Protest anzuwenden. Ein wichtiges Mantra der Bewegung kommt aus einem Kung-Fu-Film mit Bruce Lee: "Sei Wasser, mein Freund." Die Idee: Wie Wasser sollen die Demonstrierenden von Ort zu Ort fließen und der Polizei keine Chance geben, sie festzunehmen.

Dass vor allem junge Menschen in Hongkong gegen den zunehmenden politischen Einfluss Chinas mobilisieren, ist nicht neu. 2012 organisierte Joshua Wong mit seiner Organisation Scholarism eine Demonstration gegen eine Lehrplanreform, die das Hongkonger Bildungssystem an das chinesische anpassen sollte, 100.000 Menschen kamen. Wong war damals 15 Jahre alt, die Reform wurde zurückgenommen. 2014 besetzten Demonstrierende der sogenannten Regenschirmbewegung 79 Tage lang Teile der Hongkonger Innenstadt, um für ein allgemeines Wahlrecht zu demonstrieren. Auch hier waren es wieder vor allem junge Gesichter wie Wong, damals 17, Nathan Law, damals 21, und Alex Chow, damals 24, die für die Bewegung sprachen.

All diese Personen haben eines gemeinsam: Unabhängig davon, wie zentral sie für die Organisation der Proteste wirklich waren, wurden sie für ihre Rollen in der Regenschirmbewegung zu Gefängnisstrafen verurteilt. Aus diesen Urteilen gegen die prominenten Gesichter vergangener Proteste folgt die wichtigste Lektion für die Demonstrierenden im Jahr 2019: Es ist gefährlich, ein Anführer zu sein oder Anführerinnen zu haben. Denn wer eine Bewegung öffentlich anführt, kann vor Gericht gestellt werden.

Um zu vermeiden, dass diesmal wieder Einzelpersonen verfolgt und verhaftet werden, haben die Demonstrierenden im Jahr 2019 Führungslosigkeit und Basisdemokratie zu einem der wichtigsten Aspekte ihrer Bewegung gemacht. Was wollen wir fordern? Wo demonstrieren wir als Nächstes? Sollen wir den Flughafen besetzen oder lieber die U-Bahn blockieren? Alles steht zur Debatte. Große Teile des Entscheidungsfindungsprozesses laufen über das reddit-ähnliche Forum LIHKG und die Messenger-App Telegram, in gigantischen Chatgruppen mit mehreren Tausend Mitgliedern wird diskutiert und abgestimmt. So gibt es keine Einzelpersonen, die wie Wong, Law oder Chow dafür angeklagt werden könnten, einen illegalen Protest

angestiftet zu haben. Anstifterinnen gibt es Tausende und sie sind alle namenlos.

Die Ereignisse am vergangenen Montag sind ein gutes Beispiel dafür: Am Sonntag zuvor hatte die Polizei an mehreren Orten mit Tränengas auf Demonstrierende geschossen und eine Ersthelferin am Auge verletzt. Als Reaktion auf die exzessive Polizeigewalt strömten am Montag Tausende in einer spontan organisierten Demonstration zum Hongkonger Flughafen. Gegen Nachmittag kündigte der Flughafen an, für den Rest des Tages alle Flüge zu canceln. Gleichzeitig gingen in den Chatgruppen Gerüchte um, dass die Polizei für den Abend eine gewaltsame Räumung des Flughafens planen würde. In einer Organisationsgruppe für die Flughafenproteste mit mehr als 30.000 Mitgliedern wurde eine Abstimmung gepostet: Bleiben wir oder gehen wir? Schnell gab es eine absolute Mehrheit für einen Rückzug, wenige Minuten später schrieben die Admins der Gruppe: "Wir haben

unser Ziel am Flughafen für heute erreicht und den Flugverkehr lahmgelegt, es ist Zeit, nach Hause zu gehen!"

Dass jeder Entscheidungen fällen kann, ist aber auch ein Schwachpunkt der Bewegung. Solange alle das gleiche Ziel haben, kritisiert man niemanden, das ist eine wichtige Devise. Konkret bedeutet das, dass viele friedliche Demonstrierende auch die Strategien von radikaleren Aktivisten akzeptieren, die es auf Konfrontation mit der Polizei anlegen oder Regierungsgebäude angreifen. 2014 hatten solche Meinungsverschiedenheiten die prodemokratische Bewegung gespalten; diesen Sommer ist das noch nicht passiert. Doch in extremen Fällen kommen Differenzen dafür umso stärker zum Vorschein. Und weil die Bewegung keine Anführerinnen hat, gibt es auch keine Autoritätspersonen, die im Zweifel Konflikte lösen oder verhindern, dass eine Situation eskaliert.

Auch das konnte man am Hongkonger Flughafen beobachten. Am Dienstag verprügelten Demonstrierende den Angestellten einer chinesischen Regierungszeitung, nachdem sie in seinem Rucksack ein T-Shirt mit der Aufschrift "Ich liebe die Polizei!" gefunden hatten. Die Szenen sorgen seitdem für Diskussionen in den Chatgruppen: Gilt auch hier noch, alle Mitstreiterinnen ausnahmslos zu unterstützen? Und wie setzt man in einer Bewegung ohne klare Hierarchien Verhaltensregeln durch, um ähnliche Vorfälle in Zukunft zu verhindern?

Basisdemokratie und führungslose Entscheidungen über Telegram und LIHGK sind nur eine Art, wie die Demonstrierenden das Internet einsetzen. Die Protestierenden sind gewohnt, über Plattformen hinweg an ihren Handys und mit Memes zu kommunizieren und zu organisieren. Diese Erfahrung haben sie mittlerweile auch auf den politischen Protest in der Großstadt übertragen.

Mittlerweile gibt es in Hongkong statt großer Demonstrationen immer mehr flashmobartige Proteste, die teils so spontan ihren Ort ändern, dass selbst Journalistinnen nicht hinterherkommen. Kleine Gruppen bauen innerhalb kürzester Zeit eine Straßenbarrikade und verschwinden in die U-

Joshua Wong 黃之鋒 ✓
@joshuawongcf

Activist from Hong Kong. Secretary General of @demosisto. Email: joshua@demosisto.hk. Donation: demosisto.hk/donation?lang=...

📍 Hong Kong
🔗 facebook.com/joshuawongchif...
📅 Seit Januar 2009 bei Twitter

862 Folge ich 277,9 Tsd. Follower

Tweets Tweets und Antworten Medien >

Angehefteter Tweet

Joshua Wong 黃之鋒 ✓ @jos... · 2. Juli ▾
1. THREAD: Dear world, I want to say a few

Twitter Account Joshua Wong
<https://twitter.com/joshuawongcf>
gesehen am 23.08.2019

Bahn, sobald die Polizei anrückt. Dass Polizisten kommen, wissen sie dank der sogenannten Tastaturkrieger, die der Bewegung von zu Hause aushelfen: Sie bauen eine personalisierte Karte bei Google Maps, auf der man die Bewegungen der Polizei in Echtzeit verfolgen kann. Demonstrierende, die getarnt in der Stadt unterwegs sind, melden Polizeieinheiten über Telegram an die Krieger, die aktualisieren die Karte. So gehen Protest auf der Straße und im Netz nahtlos ineinander über.

Doch die Arbeitsteilung geht noch weiter: Ein ganzer Teil der Bewegung ist nur damit beschäftigt, Memes und Grafiken zu produzieren, mit denen politische Nachrichten und logistische Informationen für kommende Aktionen verbreitet werden. Es gibt Kanäle, die minütliche Updates von Protesten posten, damit jeder nachschauen kann, wie gefähr-

lich die Situation gerade ist. Andere Gruppen produzieren detaillierte Anleitungen, wie Demonstrierende einen anonymen Chataccount einrichten und so verhindern, dass die Polizei sie online identifizieren kann.

Mehr als 700 Demonstrierende soll die Hongkonger Polizei seit Beginn der Proteste Anfang Juni festgenommen haben. Doch viele andere konnten ihr entkommen und einfach wieder mit dem Rest der Stadt verschmelzen. Sie sind Wasser und bleiben ungreifbar und anonym. Wer wissen will, wie Protest im 21. Jahrhundert funktionieren kann, sollte nach Hongkong schauen.

Aus: Katharin Tai, „Hongkong. So geht Widerstand“, ZEIT Campus Online, 17. August 2019: <https://www.zeit.de/campus/2019-08/hongkong-massenproteste-jugendliche-organisation-strategie>

(gesehen am 23.08.2019)

Fridays for future

Greta Thunbergs Rede beim Klimagipfel in Kattowitz

My name is Greta Thunberg, I am 15 years old and I'm from Sweden. I speak on behalf of Climate Justice Now.

Many people say that Sweden is just a small country and it doesn't matter what we do. But I've learnt you are never too small to make a difference. And if a few children can get headlines all over the world just by not going to school - then imagine what we all could do together if we really wanted to.

But to do that, we have to speak clearly. No matter how uncomfortable that may be. You only speak of green eternal economic growth because you are too scared of being unpopular. You only talk about moving forward with the same bad ideas that got us into this mess. Even when the only sensible thing to do is pull the emergency break.



Twitter Account Greta Thunberg:
<https://twitter.com/GretaThunberg>
gesehen am 23.08.2019

You are not mature enough to tell it like it is. Even that burden you leave to us children. But I don't care about being popular, I care about climate justice and the living planet.

Our civilisation is being sacrificed for the opportunity of a very small number of people to continue to make enormous amounts of money. Our biosphere is being sacrificed so that rich people in countries like mine can live in luxury. It is the sufferings of the many which pay for the luxuries of the few.

The year 2078 I will celebrate my 75th birthday. If I have children maybe they will spend that day with me. Maybe they will ask about you. Maybe they will ask why you didn't do anything, while there still was time to act? You say you love your children above all else. And yet you are stealing their future in front of their very eyes.

Until you start focusing on what needs to be done rather than what is politically possible there's no hope. We cannot solve a crisis without treating it as a crisis.

We need to keep the fossil fuels in the ground and we need to focus on equity. And if solutions within this system are so impossible to find than maybe we should change the system itself.

We have not come here to beg world leaders to care. You have ignored us in the past and you will ignore us again. You have run out of excuses and we're running out of time.

We've come here to let you know that change is coming whether you like it or not. The real power belongs to the people. Thank you.

Aus: "Full Speech: 15-year old Greta Thunberg at COP24 in Katowice 2018", YouTube Video: <https://www.youtube.com/watch?v=VbDnPj0G0wY> (gesehen am 15.09.2019)

„Diese Jugendbewegung taugt nicht als Feindbild“

Steht Deutschland angesichts der Klimakrise vor einem Generationenkonflikt? Der Soziologe Armin Nassehi sagt: Wer das glaubt, verkennt das Wesen der Jugendproteste. (...)

ZEIT ONLINE: Herr Nassehi, steht Deutschland wegen der Klimakrise ein großer Generationenkonflikt zwischen Jung und Alt bevor?

Armin Nassehi: Ich wäre da vorsichtig. Die Kategorie Generation scheint mir vor allem ein Medienereignis zu sein: Generation X, Generation Z, Generation No Future, die 68er Generation. Das sind alles nur Zuschreibungen, die Definition einer Generationslage ist nicht trivial. Generationen sind jedenfalls keine handlungsfähigen Einheiten. Ich bin zum Beispiel Jahrgang 1960, werde also bald 60 Jahre alt. Was verbindet mich denn mit jemandem, der ebenfalls fast 60 ist? Das Alter, klar, einige historische Erfahrungen. Aber macht uns das schon zu einer Generation?

ZEIT ONLINE: Viele junge Menschen verbindet im Moment der Protest gegen eine zögerliche Klimapolitik – und die wird nun mal von Älteren verantwortet. In der Klimafrage stehen sich Jung und Alt durchaus gegenüber.

Nassehi: Ja. Aber für einen Konflikt braucht es einen stabilen Dissens. Und ich kann nicht erkennen, dass sich Ältere grundsätzlich weniger für das Problem des Klimawandels interessieren. Oft wird argumentiert, die Alten hätten kein Interesse an dem Thema, weil Sie die Folgen des Klimawandels nicht mehr erleben werden. Ich halte das für naiv. Natürlich spielen in dieser Frage nicht nur persönliche Interessen eine Rolle.

ZEIT ONLINE: Wir haben für diesen Artikel gemeinsam mit Wissenschaftlern die größten Bevölkerungsumfragen in Deutschland ausgewertet, um zu verstehen, was Alt und Jung unterscheidet. Die Daten scheinen zu bestätigen, was Sie sagen. Ältere und Jüngere machen sich demnach fast im

gleichen Maß Sorgen um den Klimawandel. Ähnlich sieht es beim Umweltschutz aus.

Nassehi: Das ist doch nicht sehr überraschend, auch weil es sich um ziemlich erwartbare Antworten handelt. Wer würde sich schon explizit gegen Maßnahmen für Klimaschutz aussprechen? Ich habe mit meinen fast 60 Jahren rein statistisch noch etwa 18 Jahre zu leben. Die wichtigsten Klimafolgen werden nach meinem Tod kommen. Blende ich deshalb die Zukunft komplett aus?

ZEIT ONLINE: Ist es dann nur Zufall, dass Schüler Fridays for Future gestartet haben und nicht eine Klimaschutzbewegung deutscher Rentner?

Nassehi: Rentnerbewegungen sind historisch eher selten. Es gehört seit der Entstehung der bürgerlichen Gesellschaft zum Konzept Jugend, über die großen Fragen in großen Gesten nachzudenken. Das war auch bei früheren Protestbewegungen so, an denen ich zum Teil selbst teilgenommen habe. Die Demonstrationen gegen das Waldsterben, die Friedensdemonstrationen, die Proteste gegen die Atomkraft – all diese Bewegungen gingen vor allem von jüngeren Menschen aus. Auf diesen Demonstrationen wurden übrigens Sätze gesagt, die ähnlich klingen wie jene heute: Wir werden die Jahrtausendwende nicht erreichen. Wir müssen den Planeten retten. Eschatologische Sätze, die vom Ende der Welt künden.

ZEIT ONLINE: Solche Sätze zeigen doch zuerst einmal, dass sich jemand Sorgen macht.

Nassehi: Sie sind auch Ausdruck dessen, dass man als Jugendlicher die Verantwortung für diese Welt entdecken und übernehmen will. In jedem Detail erblickt man das große Ganze. Da gibt es große Freiheitsgrade, gerade weil man das noch nicht in Operatives umsetzen muss.

ZEIT ONLINE: Das klingt spöttisch.

Nassehi: So ist es nicht gemeint. Ich kritisiere das nicht. Selbst wenn manches inhaltlich naiv oder überspitzt ist, hat diese Form des Protestes der großen Geste eine Funktion. Die Klimaproteste haben viel erreicht, sie haben einen gesellschaftlichen Nerv getroffen und den Diskurs über eines

der großen Zukunftsthemen verändert. Aber es sind eben auch keine bescheidenen Fragen, die von den Demonstranten verhandelt werden.

ZEIT ONLINE: Was meinen Sie mit "bescheiden"?

Nassehi: Ich will gar nicht zur Bescheidenheit aufrufen. Bloß lässt sich die Welt als Ganze nicht retten. Es geht nur in vergleichsweise kleinen Schritten. Die Frage, wie man eine CO₂-Steuer einführt und demokratische Mehrheiten dafür organisiert, sieht etwa bescheidener aus als die Forderung, morgen den Planeten zu retten. Das gleiche gilt für die Frage, wie man autofreie Innenstädte organisiert, den ÖPNV ausbaut, Anreizstrukturen schafft, um innerdeutsche Flüge zu minimieren. Das sind konkrete Entscheidungen, die jetzt getroffen werden müssen, wenn man das Problem des Klimawandels ernst nimmt. Aber natürlich ist das langweiliger.

ZEIT ONLINE: Ist es nicht etwas zu viel verlangt, von Schülern zu erwarten, auf solch komplexe Fragen Antworten zu finden?

Nassehi: Ja. Es wäre völlig unangemessen, das zu verlangen. Faszinierend an Fridays for Future ist doch, dass sie gar nicht so tun, als könnten sie die Konzepte selbst entwickeln. Es ist auch keine totale Antibewegung wie frühere Protestbewegungen. Sie skandieren nicht: Macht kaputt, was Euch kaputt macht. Sie sind nicht gegen die Gesellschaft oder den politischen Apparat, im Gegenteil: Sie adressieren den Apparat und seine Instanzen.

ZEIT ONLINE: Das ist eine Einsicht, die auch in unseren Daten aufscheint. Junge haben demnach größeres Vertrauen in politische Parteien als Ältere. Sie sind auch zufriedener mit der Arbeit der Bundesregierung. Die Verdrossenheit mit dem politischen System scheint demnach bei Alten sogar größer zu sein.

Nassehi: Die Botschaft der Jungen lautet ja auch nicht: Wir wissen es besser, sondern: Ihr habt die Verantwortung, also regelt das mit dem Klima. Die Politiker, sogar die eigenen Eltern, sind Verbündete, von denen man einfordert, dass sie die Dinge endlich in Ordnung bringen.

ZEIT ONLINE: Und am Abendbrottisch heißt es dann: Papa, Mama, warum habt ihr bisher nichts gegen den Klimawandel gemacht?

Nassehi: Ja, das Bild vom Abendbrottisch trifft die Geschichte ganz gut. Das unterscheidet sie auch von den 68ern, denen es vor allem darum ging, abgelehnt zu werden: inhaltlich, aber auch ästhetisch. Da war der Abendbrottisch eher ein Symbol für die Hölle. Diese Jugendbewegung hingegen steht mitten in der Gesellschaft. Deshalb taugt sie auch nicht als Feindbild. Und deshalb ist der Protest von Fridays for Future auch radikaler als der

früherer Bewegungen: Ihre Forderungen lassen sich nicht einfach so wegwischen. Mich beeindruckt das durchaus. Es ist diese Radikalität, die manche Reaktion auf diese Bewegung geradezu hilflos erscheinen lässt. (...)

Aus: Philip Faigle im Interview mit Armin Nassehi, „Diese Jugend taugt nicht als Feindbild“, ZEIT Campus Online, 19.08.2019: <https://www.zeit.de/campus/2019-08/armin-nassehi-soziologie-jugend-generationen-interview/komplettansicht> (gesehen am 21.08.2019)

Kampf gegen die US-Waffenlobby

Diese 18-Jährige könnte Amerika verändern

Auf das Massaker an einer High School in Florida folgt in den USA derzeit heftiger Protest: Schüler im ganzen Land machen sich für schärfere Waffengesetze stark. Eine 18-jährige Überlebende des Attentats an der Schule in Parkland geht dabei voran.

Emma Gonzalez gehört zu einer Generation von Schülern, die mitgeprägt wurde vom Massaker an der Columbine High. 1999 ermordeten Eric Harris und Dylan Klebold dort zwölf Schüler und einen Lehrer. Den Horror verarbeiteten Künstler wie Eminem in Songtexten, den Regisseur Michael Moore inspirierte der Amoklauf zu seinem Dokumentarfilm „Bowling for Columbine“.

Damals waren Schießereien an Schulen noch eine Seltenheit, heute sind sie längst trauriger Alltag - und Emma Gonzalez gehört seit dem Valentinstag selbst zu den Überlebenden. Sie ist Schülerin der Marjory Stoneman Douglas High School in Parkland im US- Bundesstaat Florida, wo der Ex-Schüler Nikolas Cruz vor knapp zwei Wochen 14 Jugendliche und drei Erwachsene erschossen hat.

Wie immer nach solchen Vorfällen war das Schweigen der mächtigen Waffenlobby NRA und ihrer Profiteure in der Politik anschließend im ganzen



Twitter Account Emma Gonzalez:
<https://twitter.com/Emma4Change>
gesehen am 23.08.2019

Land ohrenbetäubend laut. Gonzalez und viele ihrer Altersgenossen wollen das nicht mehr hinnehmen. Krass formuliert wollen sie sich nicht mehr für dumm verkaufen lassen.

Gonzalez wurde dabei vor allem dank einer aufgebrachten Rede, die sie in Fort Lauderdale hielt und die von CNN im ganzen Land übertragen wurde, zum Gesicht des Protests: "An jeden Politiker, der Spenden von der NRA annimmt: Schande über euch!", rief sie. „Sie sagen, dass striktere Waffengesetze nichts an Waffengewalt ändern würden - wir nennen das BS" - also *bullshit*.

„Sie sagen, dass ein guter Mensch mit einer Waffe einen bösen Menschen mit einer Waffe stoppen kann - wir nennen das BS! Sie sagen, dass strengere Waffengesetze nicht zu weniger Waffengewalt führen: Wir nennen das BS! Sie sagen, dass Waffen einfach Werkzeuge sind wie Messer und so gefährlich wie Autos: Wir nennen es BS!"

US-Präsident Donald Trump solle sich schämen, so Gonzalez, die sich am Ende der Rede die Tränen aus den Augen wischte und rief: „Genug ist genug!" Eine große Rede, die sie vorher auf den Rückseiten ihrer Notizen aus dem Politikunterricht geschrieben hatte, und ein denkwürdiger Auftritt, der offenbar beispielhaft für die Haltung vieler US-Jugendlicher steht. Emma Gonzalez gibt ihnen ein markantes Gesicht. (...)

Es ist diese Sturheit, gemischt mit einer großen Prise angebrachtem Zorn, die den Protest der Tee-

nager in den USA zurzeit befeuert. Mit hohlen Floskeln aus den Mündern von Politikern und Lobbyisten ist ihnen nicht mehr beizukommen. Vieles ist in den USA deshalb nicht mehr so, wie es vor Parkland war. Nicht nur, dass Emma Gonzalez auf ihrem Twitter-Kanal inzwischen deutlich mehr Follower hat (929.000) als die NRA (582.000), nicht nur dass sich Popstars wie Demi Lovato persönlich bei ihr für den Einsatz bedanken. Für den 24. März ist außerdem eine große Schülerdemo in Washington geplant. Der „Marsch für unsere Leben" wird organisiert von Gonzalez und ihren Mitschülern. Sie erhalten dabei Unterstützung von Prominenten wie TV-Moderatorin Oprah Winfrey, Regisseur Steven Spielberg und George Clooney. (...)

Laut einer aktuellen Umfrage der Quinnipiac-Universität in Connecticut befürworten zwei Drittel der US-Bürger schärfere Waffengesetze, 31 Prozent sind dagegen. Aber dank der Stimmen von Schülern wie Emma Gonzalez werden die Gegner immer lauter. Ob sie ihr Land damit verändern werden, ist noch offen. Aber wir sollten sie dafür feiern, dass sie es versuchen.

Aus: „Kampf gegen US-Waffenlobby. Gesicht einer beispiellosen Jugendbewegung: Diese 18-Jährige könnte Amerika verändern“, 27. Februar 2018, NEON online: <https://www.bento.de/today/march-for-our-lives-am-24-maerz-was-steckt-hinter-dem-protest-a-00000000-0003-0001-0000-000002113308> (gesehen am 23.08.2019)

Weiterführende Links zum Thema Jugendlicher Widerstand / Protest 2019:

<https://fridaysforfuture.de/> - Homepage der Bewegung mit Forderungen und Entschuldigungsschreiben für die Schulen

<https://marchforourlives.com/> - Homepage der US-Bewegung gegen Waffengewalt

„Teenager gegen Supermacht“ – NETFLIX Film von 2017 über Joshua Wong und die Regenschirmbewegung

<http://www.fluter.de/junge-klima-aktivisten-weltweit> - Artikel über junge Aktivist*innen weltweit

Mark Engler (2017): This is an uprising. How Nonviolent Revolt Is Shaping the Twenty-First Century. – Englisch Buch, in dem der Autor analysiert, wann ziviler Widerstand funktioniert und wann nicht.

Kapitel 4 – Selbst aktiv werden

Demokratie: Was tun? Was tun!

Sieben-Punkte-Plan für Demokraten

(...) Weltweit sinkt laut Forschern die Zustimmung zu demokratischen Systemen, auch unter jungen Menschen. Die Welt, wie wir sie schätzen, scheint den Bach runterzugehen. Aber verzweifeln bringt nichts. Was kann man also tun? Wie kann man am besten den Hass bekämpfen, sich für Demokratie und eine offene Gesellschaft engagieren? Wie lässt sich verteidigen, was wichtig ist?

1. Sich schlau machen

Warum sind so viele wütend über Boris Palmer, wenn er über »linksliberale Selbstüberhöhung« schreibt? Wer feiert ihn dafür und warum? Lies die Texte, über die andere sich nur kurz aufregen. Hinterfrage, verstehe und durchschaue sie. Mach genau das mit den Texten, die deine Freunde feiern. Du willst Medienkritik üben? Lies ein medienkritisches Portal. Aber ein anständiges, Bildblog zum Beispiel oder Übermedien. Informier dich, ob Flüchtlinge wirklich krimineller sind als Deutsche (sind sie nicht). Frag dich und deine Freunde, warum Rechtsextreme, die ein Flüchtlingsheim anzünden, keine Terroristen sind, ein Syrer, der eine Bombe baut, aber schon. Recherchiere, lies, schreib. Es geht nicht darum, jede Diskussion mit einem Rechtspopulisten zu gewinnen, sondern zu verstehen, wie man sich eine Meinung bildet, warum man sie vertritt und wie man sie verteidigt, in der Filterblase und außerhalb.

2. Einer Partei beitreten

Die schlechten Nachrichten zuerst: Parteiarbeit ist langweilig, anstrengend und undankbar. Wer Frei-

tagnacht das Protokoll der letzten Ortsvereinsitzung tippt, anstatt wie jeder andere mit einem trinken zu gehen, wird sich fragen, warum er sich das alles antut. Außerdem ist das Umfeld ziemlich alt – das Durchschnittsalter liegt in den großen Parteien jenseits der 60. Immer noch da? Gut. Denn wer wirklich was verändern will, kommt an Parteien nicht vorbei. Der gesamte politische Prozess baut auf ihnen auf. Das betrifft die Reform der Rentenversicherung oder des Asylrechts. Das betrifft aber auch den Park, der sich prima zum Joggen eignet, aber vor sich hin rottet. An der Spitze der Verwaltung steht ein gewählter Vertreter, der dafür verantwortlich ist. Eine Idee für ein Nachbarschaftsprojekt, aber weder Räume noch Geld? Irgendwo sitzt ein Politiker, der das möglich machen kann. Gerade

Lokalpolitiker sind im Kiez oft bekannt, angesehen und können tatsächlich etwas bewegen. Außerdem empfangen Parteien junge Neumitglieder mit offenen Armen: Alle etablierten Parteien verlieren Mitglieder und motivierter Nachwuchs fehlt, auch wenn die Parteizentralen nach Trumps Wahlsieg plötzlich großen Zulauf bekamen. Die Großen bieten online Beitrittsformulare an. Die Mitgliedschaft kostet unterschiedlich viel, abhängig vom Verdienst. Der niedrigste Satz sind um die fünf Euro pro Monat. Wer das nicht bezahlen kann, kann sich an die Partei wenden, um den Mitgliedsbeitrag anzupassen.

3. Keine Zeit? Gib Geld aus

Je lauter rechtspopulistische Stimmen werden, desto wichtiger ist es, die zu schützen, die durch Hetze gefährdet sind: Flüchtlinge, Homosexuelle, Behinderte oder andere Minderheiten. Aber nach der Uni ist noch Basketball, die Freundin fühlt sich

sowieso schon vernachlässigt und Oma erwartet auch mal wieder einen Anruf? Jaja, schon klar. Keine Zeit. Aus dem schlechten Gewissen kann man sich rauskaufen. Initiativen wie Pro- Asyl, Terre des Femmes, Amnesty International kämpfen dafür, dass die Stimmen von Unterdrückten gehört werden und decken Skandale auf. Alle Initiativen nehmen Spenden direkt über die Webseite an, bei vielen geht das auch per SMS (ja, das gibt es noch). Und der Lesekreis für Kinder aus bildungsfernen Schichten um die Ecke kann jeden Euro zusätzlich vertragen. Wer nicht weiß, wo das Geld am besten aufgehoben ist, kann sich beim Deutsche Zentralinstitut für soziale Fragen informieren. Es zertifiziert gemeinnützige Organisationen und informiert darüber, was es beim Spenden zu beachten gibt. Ein Spendennavigator zeigt, welche Initiative sich für welche Zwecke einsetzt.

4. Den Verwandten an Weihnachten widersprechen

Sind Flüchtlinge krimineller als Deutsche? Nein. Geben wir jetzt der ganzen Welt Asyl? Nein. Ist Donald Trump doch nicht so schlimm und eigentlich ein ganz netter Kerl? Nein. Wird es die Verwandten interessieren? Eher nicht. Was die richtige Strategie ist, um rassistische Sprüche beim Weihnachtsessen zu kontern, erklärt die Chefredakteurin des Netz gegen Nazis, Simone Rafael.

Frau Rafael, was kann ich tun, wenn mein Onkel beim Weihnachtsessen über angeblich kriminelle Flüchtlinge herzieht?

Das Ziel sollte sein, den wahren Kern aus einem rassistischen Spruch herauszukitzeln. Wenn der Onkel also sagt: Eine Bekannte von mir traut sich schon gar nicht mehr auf den Marktplatz wegen der ganzen Flüchtlinge, sollte man nachfragen, ob da ein konkretes Problem vorliegt. Wohnen tatsächlich Flüchtlinge dort, wo die Bekannte unterwegs ist? Ist da schon mal etwas vorgefallen? Was genau? Merkt man, dass da nichts dran ist, kann man offensiver werden und darauf hinweisen, dass das ein Gefühl zu sein scheint, das mit der Realität nichts zu tun hat. Da lohnt es sich, auf die massiven Verallgemeinerungen hinzuweisen, die oft medial transportiert werden: Wer sind denn »die« Flüchtlinge überhaupt, bist du einer von »den« Deutschen?

Und wenn die Bekannte meines Onkels tatsächlich belästigt wird?

Stellt sich aber heraus, dass es ein Problem gibt, kann man nachfragen, was man tun könnte, um das Problem in den Griff zu bekommen. Was sagt der Bürgermeister dazu? Gab es schon die Idee, mit der Flüchtlingsunterkunft zu sprechen?

Lohnt es sich denn, auf solche Sprüche zu reagieren?

Gerade im familiären Umfeld und an Weihnachten sind solche Gespräche natürlich delikat. Und rassistische Vorurteile legt man nicht im Laufe eines

Weiterführende Links zum Thema Demokratisches Engagement:

<https://www.aktiv-gegen-diskriminierung.info/antira-arbeit> - Du willst gegen Diskriminierung und Rassismus vorgehen. In der Schule, am Arbeitsplatz. In deiner Berufsstelle und in deinem Alltag. Wissen hilft dir dabei. Wir haben ein Lexikon zusammengestellt mit wichtigen Begriffen der antidiskriminierenden und antirassistischen Arbeit. Damit du weißt, wovon du sprichst.

<https://konterbunt.com/> - App gegen Stammtischparolen

<http://www.demokratie-leben-burgenlandkreis.de/> - Partnerschaft für Demokratie im Burgenlandkreis mit Ziel einer demokratischen Beteiligung aller kommunalen und zivilgesellschaftlichen Akteure vor Ort

<https://www.degede.de/mediathek/kategorie/publikationen/> - Publikationen der Deutschen Gesellschaft für Demokratiepädagogik

<https://www.gegen-vergessen.de/> - Überregionaler Verein, der historische Erinnerungsarbeit mit dem konkreten Einsatz für Demokratie verbindet

Weihnachtssessens ab. Manchmal fußen rassistische Sprüche des Onkels aber nicht darauf, dass er ein Rassist ist, sondern auf Unwissen oder es sind angelesene Vorurteile. Daher sollte man möglichst mit der Person im Gespräch bleiben und sich nicht die gesamten Feiertage verhaseln. Ansprechen lohnt sich aber, denn als Familienmitglied genießt man einen großen Vertrauensvorschuss, den man nutzen kann.

5. Eingreifen, wenn jemand diskriminiert wird

Seit Donald Trump in den USA zum Präsident gewählt wurde, werden dort immer mehr Angehörige von Minderheiten bedrängt, diskriminiert und angegriffen. In Deutschland gab es 2015 doppelt so viele fremdenfeindliche Straftaten wie 2014 – und dieses Jahr blieb die fremdenfeindliche Gewalt ebenfalls hoch. Rassistische Sprüche, Antisemitismus, Feindlichkeit gegen Homosexuelle und sexuelle Belästigung sind Alltag in Deutschland. Wer Diskriminierung oder sogar eine Straftat im Alltag beobachtet, muss eingreifen – wer das nicht tut, macht sich mitunter sogar wegen unterlassener Hilfeleistung strafbar. Aber wie hilft man am besten? Die Bundespolizei hat sechs Tipps, wie man in solchen Situationen richtig reagiert und Zivilcourage zeigt. Am wichtigsten sind:

- Auf keinen Fall sich selbst in Gefahr bringen Ein Beispiel: Am Bahnsteig wird ein schwarzer Mann mit seinem Kind von einer Gruppe Jugendlicher rassistisch beleidigt. Der Mann geht auf einen in der Gruppe los, es kommt zu einer Schlägerei. Wer so eine Situation mitbekommt, sollte sich zuerst fragen, wie er oder sie helfen kann, ohne sich selbst zu gefährden. Wer in eine Schlägerei eingreift, riskiert, sich zu verletzen – es wäre klüger, laut zu rufen, andere um Hilfe zu bitten und die Polizei zu rufen.
- Andere direkt ansprechen, mitzuhelfen Um Menschen zum Helfen zu bewegen, sollte man sie di-

rekt ansprechen: Also nicht alle Wartenden ansehen, sondern gezielt eine Person ansprechen, die in dieser Situation gut helfen könnte. Und dann gemeinsam auf die Angreifer zugehen.

6. Demonstrieren gehen

Klassiker. Aber bringt das überhaupt was? Simon Teune forscht zu Protestbewegungen, wir haben ihn gefragt.

Herr Teune, ich will etwas tun. Bringt es was, für meine Meinung auf die Straße zu gehen?

Auf jeden Fall. Erstens zeigen Sie anderen, was Ihnen wichtig ist, dass Sie nicht alles geschehen lassen. Bisher unbeteiligte Bürger sehen, dass es ein Thema gibt, das offenbar so wichtig ist, dass ein Thema, das ihnen vielleicht auch wichtig ist, zur Sprache kommt, es sich dafür lohnt, dafür auf die Straße zu gehen. Zweitens ist Protestieren eine sehr intensive Erfahrung: Wer demonstriert, spürt, wie es ist, sich mit anderen zu engagieren, man wird vielleicht gemeinsam von der Polizei weggedrängt. Das verändert einen und wird ein Teil der politischen Biographie: »Ich bin damals gegen Rassismus auf die Straße gegangen.«

Wenn ich also auf die Straße gehe, wird alles gut?

Nein, so schnell geht es leider nicht. Auf Demonstrationen folgen selten direkte Veränderungen. Struktureller Rassismus und Pegida-Demos werden davon nicht verschwinden, aber solange es Menschen gibt, die sich ihnen gegenüberstellen, wird deutlich, dass menschenfeindliche Ideologien nicht geduldet werden. Das kann die Stimmung in einem Ort deutlich verändern. Und direkte Auswirkungen gibt es auch: In Dresden haben vor fünf Jahren massive Gegenproteste dem größten Neonaziaufmarsch in Europa ein Ende gesetzt.

7. Wählen gehen

Klingt banal, ist es aber nicht: Hätten nur die 18- bis 34-Jährigen in den USA gewählt, hätte Hillary Clinton die Wahl eindeutig gewonnen. Im Brexit-

Referendum haben zwar wohl über 60 Prozent der jungen Wähler abgestimmt, aber auch mehr als 90 Prozent der über 65-Jährigen. Auch in Deutschland ist die Wahlbeteiligung vor allem junger Menschen unterdurchschnittlich; bei der Bundestagswahl 2013 haben nur 60,3 Prozent der 21- bis 25-Jährigen ihre Stimme abgegeben. Die unter 21-Jährigen zeigten zwar etwas mehr Wahlbereitschaft (64,2 Prozent), aber auch sie liegen weit unter dem Durchschnitt der anderen Altersgruppen: von den 60- bis 69-Jährigen gingen fast 80 Pro-

zent zur Wahl, und auch die Altersgruppen darunter beteiligten sich deutlich mehr als die Jungen. Wer vertreten werden will, muss zur Wahl gehen – und wer nicht wählt, schwächt die Demokratie direkt. Denn eine geringe Wahlbeteiligung macht es Radikalen leicht, die Legitimität gewählter Vertreter infrage zu stellen.

Aus: Hannes Schrader, »Demokratie. Was tun? Was tun!«, Zeit Campus online, 1. Dezember 2016: www.zeit.de/campus/2016-11/demokratie-tipps-fuer-staatsbuenger-politisches-engagement-bildung (gesehen: 22.08.2019)

Jugendforum Burgenlandkreis

Das Jugendforum ist ein Zusammenschluss von engagierten Jugendlichen im Burgenlandkreis, um die Beteiligung von jungen Menschen an der Partnerschaft für Demokratie zu stärken. Das Jugendforum wird unter fachlicher Anleitung und Beratung u.a. seitens der Koordinierungs- und Fachstelle von den Jugendlichen selbst organisiert und geleitet. Zur Umsetzung eigener Maßnahmen werden dem Jugendforum gesondert Fördermittel aus einem **Jugendfonds** bereitgestellt. Aus dem Jugendforum werden zwei Jugendliche sowie deren

Vertreter*innen gewählt und in den Begleitausschuss als gleichberechtigte Mitglieder entsendet. Wenn Ihr interessiert seid, mehr über das Jugendforum wissen oder gleich mitmachen wollt, könnt Ihr Euch an die Koordinierungs- und Fachstelle wenden. Wir freuen uns auf Euch!

Weitere Informationen unter <https://www.facebook.com/Jugendforum-Burgenlandkreis-316632612423621/> und <http://www.demokratie-leben-burgenlandkreis.de/jugendforum/>

„Ich bin nach wie vor der Meinung, das Beste getan zu haben, was ich gerade jetzt für mein Volk tun konnte. Ich bereue deshalb meine Handlungsweise nicht und will die Folgen, die mir aus meiner Handlungsweise erwachsen, auf mich nehmen.“

Aus dem Verhör mit Sophie Scholl,
Bundesarchiv Berlin, ZC 13267, Bd. 3:
<http://www.bpb.de/geschichte/nationalsozialismus/weisse-rose/61044/verhoerprotokoll-sophie-scholl?p=3>

Kapitel 5 - Ideen für die Nachbereitung

Nachgespräche im Theater - Auf alles eine gute Frage haben!

Die Bilderwelten des Theaters sind nicht immer leicht zugänglich. (...) Moderne Theaterformen bebildern nicht, sie ermöglichen, dass Zuschauer*innen eigene Bilder finden. Sie hinterlassen viele Fragen aber auch ein Synapsen-Feuerwerk der Ideen und Assoziationen in unseren Köpfen. Doch wie tauscht man sich über das Erlebte aus, um mehr zu erfahren als „Hat mir gefallen.“- „Ja? Ich fand`s langweilig!“?

Es ist eine Herausforderung, diese sinnlichen und vielleicht widersprüchlichen Eindrücke in Worte zu fassen. Ein gutes Gespräch nach einem gemeinsamen Theaterbesuch braucht deshalb ein paar Voraussetzungen:

- Der*Die Lehrer*in weiß über die Aufführung genauso viel wie die Schüler*innen, denn alle waren gemeinsam im Theater.
- Es geht nicht um das Abfragen von Wissen.
- Es geht um das Sammeln von Eindrücken und Meinungen.
- Es gibt kein Richtig und Falsch.
- Möglichst offene Fragen stellen, die mehrere Antworten zulassen. Was hast du gesehen? Was denkst du dazu?
- Antworten werden nicht korrigiert, sondern zur Diskussion gestellt: Was meinen die anderen dazu?
- Der Gewinn aus dem Gespräch entsteht aus der Vielfalt der Blickwinkel.
- Am Ende wissen alle mehr - voneinander und vom Theater.

Aus: „Wie wäscht man einen Elefanten?“ Hrsg.: LAG Kinder- und Jugendtheater Südwest ASSITEJ, 2013

Fünf Fragen

Auf fünf großen Papierbögen steht jeweils einer der folgenden Sätze:

- Diese Szene hat mich beeindruckt.
- Das war mir peinlich
- Diese Frage habe ich mir heute (das erste Mal) gestellt
- Darüber habe ich mich gewundert.
- Das hat mich geärgert.

Die Schüler*innen schreiben zu jedem Satz ihre Antwort auf kleine Zettel und kleben diese zu dem jeweiligen Plakat. Danach gehen alle herum und schauen sich die Antworten an.

World Café

Je Thema (z.B. Ungerechtigkeit, Mut, Verantwortung, Widerstand) wird ein Tisch mit beschreibbarer Tischdecke aufgestellt. Für Café-Atmosphäre können Kekse und Tee sorgen. Jeder Tisch wird von einem*einer Gast-

geber*in durchgängig betreut. Die Gruppe teilt sich auf die verschiedenen Tische auf. Die Kleingruppen diskutieren am Tisch zum Thema und halten ihre Ideen auf der Tischdecke fest. Nach einer vorher festgelegten Zeit wechseln die Gruppen den Tisch. Die*der Gastgeber*in erklärt der neuen Gruppe den Stand der Diskussion und stößt somit eine neue Diskussionsrunde an. Nachdem jede Gruppe zu jedem Thema diskutiert hat, stellt die*der Gastgeber*in die Ergebnisse im Plenum vor.

Das sechste Flugblatt

Im Anhang finden Sie den Text des Flugblatts, wegen dem Sophie Scholl und die anderen Mitglieder der „Weißen Rose“ schlussendlich hingerichtet wurden. Wie lesen die Jugendlichen den Text? Was ist ihnen fremd? Wäre so ein Flugblatt heute ein Grund für den frühen Tod? Wofür würden sie Flugblätter schreiben? Der Text kann ein Einstieg zum Thema Diktatur versus Demokratie sein.

Bildinterpretation

Für das Spielzeitheft des Theater Naumburg wurde die Schauspielerin Pia Koch mit einer weißen Rose im Mund aufgenommen. Die Jugendlichen schauen sich in der Klasse das Plakatmotiv an und interpretieren, warum sich das Theater für dieses Motiv entschieden hat.

Assoziationskreis

Alle Teilnehmenden stehen im Kreis. Der*die Spielleiter*in schickt ein Wort an eine Person im Kreis (z.B. Sophie Scholl, Widerstand, Demokratie, Demonstration, Flugblatt, ...). Diese Person assoziiert nun zu dem gegebenen Wort und gibt dieses neue Wort weiter. Am Ende haben alle Personen ein Wort erhalten und eins weitergegeben. Wichtig: Alle merken sich die Reihenfolge, sodass sie wiederholbar ist.

In einem zweiten Schritt wird ein weiteres Wort losgeschickt und dazu assoziiert. In einem dritten Schritt geht ein Schulterantippen im Kreis herum

Das Spiel eignet sich für eine erste Assoziation zu Themen und zur Konzentrationssteigerung.

Was ist in meinem Leben wichtig?

Die Spielleitung fragt die Schüler*innen, was ihnen in ihrem Leben wichtig ist und sammelt unzensiert alle Begriffe an der Tafel. Es kann hilfreich sein, ein paar Begriffe vorzugeben, wie z.B. Familie, Freunde, ...

Alle Schüler*innen bekommen ein Blatt und mahlen darauf einen großen Kreis. In der Mitte des Kreises steht „ICH“. Die TN schreiben die gesammelten bzw. die für sie wichtigen Identitäts-Begriffe in den Kreis.

Begriffe, die viel Einfluss auf sie haben, werden nah an das „ICH“ geschrieben. Begriffe, die weniger Einfluss haben, stehen weiter weg.

Zuschreibungen - Antippspiel

Alle laufen durch den Raum. Die Spielleitung liest eine Aussage vor. Die Teilnehmenden tippen nun alle an, von denen sie denken, dass die Aussage auf die Person zutreffen könnte. Nun bittet die Spielleitung alle, die angetippt wurden sich auf die eine Seite zu stellen und die anderen auf die andere Seite. Dann folgt die Auflösung. Die Teilnehmenden dürfen die Seite wechseln, wenn sie fälschlich oder gar nicht angetippt wurden. Aussagen können sowohl stückthematisch (z.B. Geht demonstrieren, Engagiert sich in einem Verein, Geht wählen / Wird wählen gehen, ...) oder auch frei sein (z.B. Hat Geschwister, Mag HipHop, Isst vegetarisch, ...). In einem Nachgespräch wird über das Erlebte gesprochen: Wie war es, (fälschlich) angetippt zu werden? ...

Barometer

Die Teilnehmenden stehen im Raum. Die Spielleitung legt eine Seite des Klassenzimmers als JA und die gegenüberliegende als NEIN fest. Bei den folgenden Aussagen, verteilen sich die Schüler*innen ihrer Antwort entsprechend. Aussagen können stückbezogen oder auch frei sein: Mir hat das Stück gefallen / Ich glaube, Sophie hat ausgesagt / Ich habe mich schon mit der „Weißen Rose“ beschäftigt / Die Zeit des Nationalsozialismus hat nichts mehr mit heute zu tun / Ich finde diese Themen wichtig / Ich war mal demonstrieren / Ich war schon mal in einer Situation, in der ich mein Handeln abwägen musste / ...

Spontane Standbilder

Alle Schüler*innen laufen durch den Raum. Die Spielleitung nennt eine Zahl, zu dieser Zahl finden sich die Teilnehmenden möglichst schnell zusammen. Die Spielleitung nennt nun eine Überschrift zu der die Gruppen ein Standbild improvisieren. Nach jedem Standbild geht es wieder in den Raumlauf. Überschriften können sein: Widerstand, Demonstration, Sophie Scholl, Weiße Rose, Aufstehen, Unrecht, Theater, Politik, ...

Textcollage zum Thema MUT

Den Schüler*innen werden zwei Blanco Din-A-4 Zettel ausgeteilt. Sie verteilen sich im ganzen Raum auf dem Boden. Auf dem ersten Zettel schreiben sie mit der Methode des Speedwriting in drei-fünf Minuten alles auf, was ihnen zum Thema „Mut bedeutet für mich...“ einfällt. Wichtig dabei ist, frei zu assoziieren und den Stift nicht abzusetzen.

Im zweiten Schritt wählen sie einen für sie zentralen Satz aus ihrem Text und schreiben ihn auf den zweiten Zettel. Die Spielleitung tippt nun nacheinander die Teilnehmenden an, die daraufhin ihren Satz laut vorlesen und ihn an einer Wand befestigen. Auf diese Weise entsteht eine performative Collage.

Kreatives Schreiben zum Thema „Widerstand“ und „Ungerechtigkeit“

Die Jugendlichen erhalten zwei weiße Blätter. Auf das eine schreiben sie „Widerstand“, auf das andere „Ungerechtigkeit“ (oder andere Begriffe). Sie assoziieren zu beiden Begriffen jeweils vier mal drei mal und beziehen sich dabei immer auf das vorangegangene Wort.

Beispiel:

Widerstand - Protest - Demo - Plakat

Widerstand - Sophie Scholl - Theater - Bühne

Widerstand - Waffen - Munition - Patrone

Widerstand - Rechtschreibung - Buchstaben - Salat

Wenn zu beiden Worten assoziiert wurde, werden die Blätter einmal getauscht und ein*e Mitschüler*in umkreist auf beiden Zetteln jeweils vier spannende Begriffe, z.B. *Salat, Munition, Demo, Protest*

Im nächsten Schritt schreiben die Jugendlichen in 10 Minuten Texte, in denen die ausgewählten Begriffe vorkommen müssen. Thematisch können sie sich aussuchen:

Schreibe einen Brief an Sophie Scholl.

Du gehst auf eine Demo. Schreibe dafür ein Flugblatt.

Erzähle einem Menschen von einer Ungerechtigkeit.

...

Nach zehn Minuten darf der Satz noch zu Ende geschrieben werden. In einem nächsten Schritt stellen sich die Jugendlichen in Kleingruppen ihre Texte vor und tauschen sich aus: Waren sie überrascht über ihre Texte? Was lösen sie aus? Wenn Zeit und Raum da sind, kann im nächsten Schritt eine Präsentationsform überlegt werden.

WICHTIG: Das Vorlesen und Veröffentlichen der privaten Texte darf nur im geschützten Rahmen und absolut freiwillig geschehen.

Termine & Preise

Wir kommen mit NAME: SOPHIE SCHOLL in Ihre Schule. Zur Terminvereinbarung rufen Sie uns bitte unter 03445 273479 an. Die Vorstellung kostet 5€ pro Schüler*in und beinhaltet die Aufführung (45 Minuten) und eine theaterpädagogische Nachbereitung (45 Minuten). Bei Vorstellungen außerhalb Naumburgs kommt eine Fahrtkostenpauschale von 10€ dazu.

Impressum

THEATER NAUMBURG

Am Salztor 1

06618 Naumburg

Tel: 03445 – 273 479

Email: service@theater-naumburg.de

www.theater-naumburg.de

Herausgeber:

Theater Naumburg, Rechtsträger Stadt Naumburg,

Intendant Stefan Neugebauer

Zusammengestellt von Dorothea Kuhs (Theaterpädagogin Theater Naumburg)

Erscheinungsdatum: 14. Oktober 2019

Anhang

- Das sechste Flugblatt der weißen Rose im Wortlaut

Kommilitoninnen! Kommilitonen!

Erschüttert steht unser Volk vor dem Untergang der Männer von Stalingrad. Dreihundertdreißigtausend deutsche Männer hat die geniale Strategie des Weltkriegsgefreiten sinn- und verantwortungslos in Tod und Verderben gehetzt. Führer, wir danken dir!

Es gärt im deutschen Volk: Wollen wir weiter einem Dilettanten das Schicksal unserer Armeen anvertrauen? Wollen wir den niedrigsten Machtinstinkten einer Parteiclique den Rest unserer deutschen Jugend opfern? Nimmermehr! Der Tag der Abrechnung ist gekommen, der Abrechnung der deutschen Jugend mit der verabscheuungswürdigsten Tyrannis, die unser Volk je erduldet hat. Im Namen der ganzen deutschen Jugend fordern wir vom Staat Adolf Hitlers die persönliche Freiheit, das kostbarste Gut der Deutschen zurück, um das er uns in der erbärmlichsten Weise betrogen hat.

In einem Staat rücksichtsloser Knebelung jeder freien Meinungsäußerung sind wir aufgewachsen. HJ, SA und SS haben uns in den fruchtbarsten Bildungsjahren unseres Lebens zu uniformieren, zu revolutionieren, zu narkotisieren versucht. "Weltanschauliche Schulung" hieß die verächtliche Methode, das aufkeimende Selbstdenken und Selbstwerten in einem Nebel leerer Phrasen zu ersticken. Eine Führerauslese, wie sie teuflischer und zugleich bornierter nicht gedacht werden kann, zieht ihre künftigen Parteibonzen auf Ordensburg zu gottlosen, schamlosen und gewissenlosen Ausbeutern und Mordbuben heran, zur blinden, stupiden Führergefolschaft. Wir "Arbeiter des Geistes" wären gerade recht, dieser neuen Herrschicht den Knüppel zu machen. Frontkämpfer werden von Studentenführern und Gauleiteraspiranten wie Schulbuben gemaßregelt, Gauleiter greifen mit geilen Späßen den Studentinnen an die Ehre. Deutsche Studentinnen haben an der Münchner Hochschule auf die Besudelung ihrer Ehre eine würdige Antwort gegeben, deutsche Studenten haben sich für ihre Kameradinnen eingesetzt und standgehalten. Das ist ein Anfang zur Erkämpfung unserer freien Selbstbestimmung, ohne die geistige Werte nicht geschaffen werden können. Unser Dank gilt den tapferen Kameradinnen und Kameraden, die mit leuchtendem Beispiel vorangegangen sind!

Es gibt für uns nur eine Parole: Kampf gegen die Partei! Heraus aus den Parteigliederungen, in denen man uns politisch weiter mundtot halten will! Heraus aus den Hörsälen der SS-Unter- und -Oberführer und Parteikriecher! Es geht uns um wahre Wissenschaft und echte Geistesfreiheit! Kein Drohmittel kann uns schrecken, auch nicht die Schließung unserer Hochschulen. Es gilt den Kampf jedes einzelnen von uns um unsere Zukunft, unsere Freiheit und Ehre in einem seiner sittlichen Verantwortung bewußten Staatswesen.

Freiheit und Ehre! Zehn lange Jahre haben Hitler und seine Genossen die beiden herrlichen deutschen Worte bis zum Ekel ausgequetscht, abgedroschen, verdreht, wie es nur Dilettanten vermögen, die die höchsten Werte einer Nation vor die Säue werfen. Was ihnen Freiheit und Ehre gilt, das haben sie in zehn Jahren der Zerstörung aller materiellen und geistigen Freiheit, aller sittlichen Substanz im deutschen Volk genugsam gezeigt. Auch dem dümmsten Deutschen hat das furchtbare Blutbad die Augen geöffnet, das sie im Namen von Freiheit und Ehre der deutschen Nation in ganz Europa angerichtet haben und täglich neu anrichten. Der deutsche Name bleibt für immer geschändet, wenn nicht die deutsche Jugend endlich aufsteht, rächt und sühnt zugleich, ihre Peiniger zerschmettert und ein neues geistiges Europa aufrichtet.

Studentinnen! Studenten! Auf uns sieht das deutsche Volk! Von uns erwartet es, wie 1813 die Brechung des Napoleonischen, so 1943 die Brechung des nationalsozialistischen Terrors aus der Macht des Geistes. Beresina und Stalingrad flammen im Osten auf, die Toten von Stalingrad beschwören uns!

"Frisch auf mein Volk, die Flammenzeichen rauchen!"

Unser Volk steht im Aufbruch gegen die Verknechtung Europas durch den Nationalsozialismus, im neuen gläubigen Durchbruch von Freiheit und Ehre!

